



n
66

II n
7266



Q. 227.

M. 2, 370^b.







Der Phoenix, welcher sich in Arndtens Tod verbrandt
Ward drauf nach hundert Jahr in Spenern uns bekandt.

Besprache
Im Reicheder Todten

Zwischen Zween
Hochb. rühmten Gottesgelehrten
der Evangelischen Kirche,

Johann Arndten,

Keyland General-Superintend. des
Fürstenthums Lüneburg,
Und

D. Philipp Jacob
Spenern,

Chur-Brandenburgischen Consistorial-Rath,
Probst zu S. Nicolai in Berlin, und angehöriger
Kirchen Inspectore, &c.

Darinnen die Lebens-Geschichte des Weltbekandten Johann Arndtes,
ingleichen verschiedenes von denen Streitigkeiten wegen seines
wahren Christenthums angeführet, auch von andern
seinen Büchern gehandelt wird.

Erster Theil.

ANNO M.DCC.XXXII.

Handwritten text in Gothic script, likely a title or header, appearing as a mirror image.

Handwritten text in Gothic script, appearing as a mirror image.

Handwritten text in Gothic script, appearing as a mirror image.



Handwritten text in Gothic script, appearing as a mirror image.

Handwritten text in Gothic script, appearing as a mirror image.

Handwritten text in Gothic script, appearing as a mirror image.

Handwritten text in Gothic script, appearing as a mirror image.

Handwritten text in Gothic script, appearing as a mirror image.





Vorrede.

Sie beyde grossen Gottesgelehrten, die gleich an Frömmigkeit, Gelehrsamkeit und auch Verfolgung gewesen, Johann Arndt, und Philipp Jacob Spener, wollten in dem Reiche derer Todten von dem izigen Zustande der Kirchen eine besondere Unterredung halten, und von demjenigen, was die Kirchen-Geschichte der neueren Zeiten besonderes haben, sich mit einander besprechen, als sie sogleich den Schluß fassen, vorhero ihre eigene Lebens Beschreibungen durchzugehen, massen dieselbe ein grosses Licht denen Begebenheiten in der Evangelischen Kirche seit hundert Jahren anzünden, und wie Herr Johann Arndt in denen älteren Zeiten gelebet hatte, so wollte er auch mit Erzählung seiner Lebens-Begebenheiten den Anfang machen, nemlich also, daß die Streitigkeiten, in welche er damahls verwickelt worden, zwar kurz, doch zugleich also berühret würden, daß die Haupt-Sachen derselben sogleich in die Augen fielen. Und wie nun Herr D. Spener hiemit wohl zufrieden war, zugleich aber in des Herrn M. Gerbers, den er in seinem Leben wohl gekandt, und nunmehr auch im Todten-Reiche gesprochen hatte, Historie der Wiedergeborenen des Herrn Johann Arndts Leben gelesen hatte, so fieng er sein Gespräch mit Herrn Arndten folgender massen an:

A. 2

D. Spener



D. Spener.

S hat ihnen der bekandte und gelehrte Evangelische Prediger in Lochwitz M. Christian Gerber, in seiner Historie derer Wiedergeborenen in Sachsen, einen Platz gegeben, und schreibet er daselbst verschiedenes, wie es heisset: Von ihrem Leben, Begegnissen und schönem Ende. Er fänget auch diese seine Schrift folgender massen von ihnen, mein Herr Arnd, an. Ob wohl dieser grosse und theure Lehrer, so nennet er Sie, von Gott gesandt und erweckt, in unserm Vaterlande nicht geboren, noch darinnen gelebet und gelebet hat; sondern vielmehr in Nieder-Sachsen und Lüneburgischen Landen der Kirche Gottes treulich gedienet; so wollen wir ihn doch unter die Zahl der Wiedergeborenen in Sachsen setzen, weil er sich bis an sein Ende zu unsern Sächsischen Symbolis, als der Augspurgischen Confession, und Formulæ Concordiæ, schrift- und mündlich bekant hat, und noch auf den heutigen Tag in allen Städten und Flecken und Dörfern lehret und prediget; Denn nicht leicht ein Ort in Sachsen wird gefunden werden, da nicht zum wenigsten seine Bücher vom wahren Christenthum, auch wohl seine Postill über die Evangelia und Psalmen angetroffen werden; wie ich denn selbst bezeugen kan, daß ich solche Bücher bey Beckern, Schustern und andern gemeinen Haus-Vätern angetroffen. Und ob auch gleich dieses seligen Lehrers Leben von andern beschrieben worden, wie es denn bey etlichen Editionen der Bücher vom wahren Christenthum voran stehet; so trage doch kein Bedencken, seine Lebens-Geschichte auch dieser Historie einzuverleiben, weil sie doch nicht einem jedweden bekant ist; Denn welche Schrift kommet jedermann zu Gesichte oder in die Hände, welches auch von dieser meiner Arbeit nicht sagen kan? Zu dem werde auch eine und andere Umstände anführen, die von andern übergangen worden, und doch nützlich zu wissen seyn, auch mit Vergnügen gelesen werden können.

Arnd.

Ich bin dem nunmehr auch in unserm Todten-Reiche befindlichen Herren Auctori vor seine Mühe, welche er sich meinethalben gegeben, sehr verbunden. Ich weiß, daß er wegen seiner Historie der Wiedergeborenen auch viel Wiederpruch gefunden. Allein wer ist auf der Welt vollkommen, als allwo all unser Wissen ein blosses Stückwerck ausmachtet. Ich weiß auch, daß er meine Lebens-Umstände nicht alle so genau gewußt, als es denjenigen wohl bekant ist, die in grossen Städten zahlreiche Bibliotheken zur Hand haben, und aus denenselben sich von allen Umständen der so mannigfaltigen und weitläufftigen Kirchen-Historie unserer Zeit belehren können.

22

nen.

nen. Allein dieses verdencke ich M. Gerbern gar nicht, indem ich die in meiner Lebens-Beschreibung eingelauffene Fehler dem Mangel der Bücher zu schreiben muß, da der Herr Auctor auf einem Dorffe gelebet, und also mit demjenigen sich vergnügen müssen, was ihm sein weniger Vorrath dargebothen. Indessen sage ich ihm doch vor sein wohlgehabte Meynung vor mich und meine Schrifften Danck, und daß er so viel Liebe geheget, meine Geschichte seiner Historie der Wiedergeborenen einzuverleiben.

D. Spener.

Ich muß ihnen doch noch etwas von dem Wohlwollen des Herrn Gerbers melden, so er gegen Sie in folgenden Worten bey eben dem Orte bezeuget. Er spricht: Wir haben anderswo gesagt, daß wir Lutherum und Arndten als Männer, die sich um die Kirche Gottes so unvergleichlich verdienet, mit eben so gutem Recht den heiligen Lutherum, den heiligen Arnd, nennen könnten und solten, als wir sagen: Der heilige Augustinus, der heilige Bernhardus; Denn diese und alle alte Kirchen-Väter haben so gut nicht gelehret, auch unserer Kirchen so viel Gutes nicht gethan, als Lutherus, und Arnd; sintemahl nicht zu läugnen, daß die Patres in ihren Schrifften dem Pabstthum den Weg gebahnet. Allein weil die Gemüther der Gelehrten gar zu ungleich, und auf die alte Gewohnheit so gar erpicht sind, und diejenigen gleich Novatores nennen, die etwas sagen, das ihre Ohren nicht gewohnt seyn; so muß man sich vieler Dinge enthalten, die doch in unserer Christl. Freyheit stehen, und ihren Nutzen haben könnten, nur damit man Unruhe und sündliches Gezäncke verbüten möge. Ihre Feinde konten auch sagen: Sic divus dummodo non fit vivus. Er sey heilig, wenn er nur nicht lebet.

Arnd.

Ich statte dem Herrn M. Gerber nochmahligen Danck vor die besondere Zuneigung ab, die er zu mir beget: Wir wollen also vor dem Thron Gottes bald zusammen das dreyemahl

Heilig, Heilig, Heilig ist Gott der HERR!

anstimmen, und demselben Herren Ehre, Ruhm und Herrlichkeit beylegen, uns aber, als arme Geschöpfte und unwürdige Werkzeuge seiner Gnade nicht durch eigenmächtige beygelegte Titel erheben, als welche vielleicht nur Gelegenheit zu allerhand Mißbräuchen geben könnten. Denn ob ich zwar gar wohl weiß, daß die Heiligkeit und deren Bedeutung unterschieden ist, und man sie in einem andern Verstande Gott, in einem andern aber denen Menschen beyleget, so thun wir doch besser, daß wir ihm die Ehre allein geben, vor dessen Augen ohnedem unsere Gerechtigkeit nichts als ein beslecktes Kleid ist. Es ist auch genug, wenn man mich auf der Welt nicht von denen Seeligen ausschließet, und an dieser Ehre will ich mich auch voll

vollkommen genügen lassen, wenn ich als der geringste und schlechteste Knecht meines Gottes, und als der grössste Sünder, der seligen Ewigkeit theilhaftig werde. Doch daß ich zur Sache schreite: Woferne Sie nun, mein Herr Doctor, meinen Lebens-Lauff aus meinem Munde anzuhören Belieben tragen, so will ich ihnen denselben erzehlen. Ich bin nehmlich am 3. Weyhnacht-Feyertage, als den 27. Dec. 1555. zu Ballenstädt im Fürstenthum Anhalt geböhren, allwo mein Vater Herr Jacob Arndt, nicht Herzogs Wolffgangs, Fürstens zu Anhalt, Hoff-Prediger gewesen, wie einige vermeynen, sondern vielmehr Pastor bey der Stadt-Kirchen daselbst. Gedachter Fürst Wolfgang aber gehöret zu denen Fürsten, welchen das Wort Gottes lieber als viel tausend Stück Gold und Silbers ware, in dem er aus eiferiger Liebe zu demselben mehr als einmahl selbst in Person geprediget, welches man wohl von wenigen Fürstl. Personen hören wird; Er hatte seine Residenz zu Kösnig, hielte sich aber auch unterweilen auf dem Schlosse Ballenstädt auf, und hörte meinen Vater daselbst gerne, liebete ihn auch nicht wenig, daher denn einige auf die Gedanken gerathen, und ihn vor seinen Hof-Prediger gehalten. Es starb aber derselbe A. 1565. und dieser Tod kam mir, als seinem Sohne, allzufrühzeitig. Nichts desto weniger hat der liebe Gott, der aller Waisen Vater ist, gute Leute erweckt, die sich meiner väterlich angenommen, und durch deren Vorsorge ich auf etlichen Schulen, als Halberstadt und Magdeburg, denen Studiis obliegen können. Und als ich hierinn genugsamen Grund geleget, habe ich auch die hohen Schulen, Helmstädt, Wittenberg, Basel und Straßburg besuchet, und mich sonderlich auf denen zwo letztern eine geraume Zeit aufgehalten, und mit Unterweisung anderer meinen Unterhalt verdient.

D. Spence.

Ich weiß sonsten, daß man davor hält, und ich habe es selber geglaubt, daß Sie eben so gar lange nicht auf Universitäten gewesen, und daß ihnen dieses von vielen als eine Ursache zugerechnet wird, warum in ihren Schrifften so viel ungewöhnliche Redens-Arten befindlich seyn sollen. Allein ist denn die Gelehrsamkeit an Universitäten nothwendig gebunden, daß man nicht anders als auf denselben die wahre Weißheit fassen kan? Ich glaube, wer weise ist, bleibt beständig weise, hingegen ein Thor bleibt ein Thor, wenn er gleich seine ganze Lebens-Zeit auf verschiedenen Universitäten zubringen sollte.

Arndt.

Daß ich eben nicht gar zu wenig Zeit, und dieselbe auch nicht übel auf Universitäten zugebracht, erhellet theils daraus, daß ich verschiedene dererelben besuchet, theils auch, daß ich schon im 17. Jahr meines Alters
eine

eine Theologische Schrift vom H. Abendmahl 1572. in 8vo zu Straßburg herausgegeben, so, daß ich, als wenn ich anders Ruhm in eiteln Sachen suchen wollte, mich unter die frühzeitige Gelehrte rechnen könnte, massen von einer Theologischen Materie im 17. Jahr schon etwas, und zwar gründliches, zu schreiben gewiß keine geringe Sache ist. Und ob ich gleich auf Universitäten zugleich andere unterrichtete, so traffe doch das Sprichwort bey mir ein: Docendo discimus. Indem man andere lehret, lernet man selber, wie ich denn auch mich nicht in meiner Information bey denen ersten Anfangs, Gründen aufhalten dorffte, sondern denen Studiosis Collegia Philosophica und Theologica, insonderheit aber eines über die Epistel an die Römer lasse, so, daß ich und sie zugleich daraus erbauet wurden, und nicht wenig Unterricht fassen konnten.

D. Spener.

Allein Sie haben doch auf Universitäten keinen Gradum Academicum angenommen, welcher sonst nöthig ist, wenn man denen Studiosis Collegia lesen will. Ohne Zweifel müssen sie diese Lectiones privatim angestellet haben, und vielleicht nur einige wenige Subiecta in denselben unterrichtet haben, weil es ihnen sonst die Facultäten nicht zugegeben hätten.

Arnd.

Sie haben gar recht; und habe ich allerdings, obgleich nicht viele, doch desto auserlesenerer Zuhörer gehabt, mit welchen ich, als meinen Commilitonibus, die Weltweisheit so wohl als die Gottesgelahrtheit, in soweit nemlich dieselbe in der am Wort der Wahrheit reichen Epistel an die Römer enthalten ist, durchgegangen, und also in Wissenschaft und Frömmigkeit zugleich zugenommen. Sie sagen gar recht, daß ich keinen Academischen Gradum angenommen, und weiß ich nicht, wie derjenige, der mein Paradies-Gärtlein zu Erfurth 1711. in lang Duodeß herausgegeben, und dessen Verleger, wie es auf dem Titel stehet, Weinmann ist, dazu gekommen, daß er ein grosses D. vor meinen Nahmen gesetzt, welches mir doch gar nicht zukommet, und ich mir auch niemahlen zugeschrieben.

D. Spener.

Sie waren doctus, obgleich nicht Doctor, doch erlauben Sie, daß ich ihnen gedенke, wie man von ihnen sagen will, daß Sie, ehe Sie sich zur Theologie appliciret, vorher auf das Studium Medicum geleyet hätten, da Sie denn eben Gelegenheit genommen, des Theophrasti Paracelsi Schriften zu lesen; Es hätte aber eine Kranckheit, welche Sie überfallen, verursacht, daß Sie die Medicin mit der Gottesgelahrtheit verwechselt, und sich also Gott vollkommen gewidmet hätten, wie denn J. G. Meintel in seiner Schrift, Theologus ~~Chiliter~~ genannt, die er 1717. zu Nürnberg

Philixar
here

herausgegeben, ihrer weitläufig gedencet. Ich will zwar nicht sagen, daß die Practica medendi Theologico, medica, welche 1625. zu Straßburg, und 1676. nebst ihrer Iconographia unter ihren Nahmen zu Leipzig gedruckt worden, und ihnen von Herrn Meinteln ausdrücklich zugeschrieben wird, von ihnen fertiget worden, indem es viele noch vor eine unterschobene Schrift halten, nichts desto weniger glaube ich doch, daß Sie hierin mit dem seel. Johann Gerharden einerley Anfang im Studiren gehabt haben, indem derselbe ebenfalls anfangs auch die Medicin zu seinem Studio erwehlet, und von derselben zu der Wissenschaft geschritten, welche die Cur der Seelen lehret.

Arnd.

Ich leugne nicht, daß ich von meiner Jugend an der Natur fleißig nachgeforschet, und also das Licht der Natur und Gnaden beständig verknüpfet habe, und da die Medicin die Natur-Lehre nur auf den Menschen insonderheit appliciret, und dieselbe weiter und genauer durchsuchet, so habe auch, dieselbe zu verstehen, mich beflissen, indem doch der Mensch das alleredelste Geschöpf ist, so auf der ganzen Welt kan angetroffen werden.

D. Spener.

Die Theologische Wissenschaft ist so weitläufig, daß ein Gottesgelehrter fast alles wissen muß. Es haben doch sonsten einige Leute von ihrer Gelehrsamkeit zu unserer Zeit eben nicht das allervortheilhafteste Urtheil fällen wollen, indem sie geglaubet, daß sie lieber frömmere als gelehrtere hätten seyn wollen, wie dieses Caroli in memorab. Seculi XVII. Lib. 2. p. 387. von ihnen schlechterdings saget; der bekannte Herr D. Heumann will Sie auch in keinem Theile der Weltweisheit vor sonderlich geübet halten, man sehe seine Acta Philol. T. I. P. II. c. I. §. 22. p. 794. Ja es soll ein großer Theologus unserer Kirche von ihnen geschrieben haben, daß sie nicht viel auf Universitäten lernen können, weil sie nicht lange darauf geblieben, und daß man beschwegen, man wolle oder wolle nicht, von ihnen gesehen müsse, sie hätten auf Academien sich nicht zuwege gebracht, durch Gewohnheit zu haben geübte Sinne zur Unterscheidung des Guten und Bösen, so doch von einem Lehrer der Kirche Ebr. 5. v. ult. erfordert wird. Sie sehen, daß ich ihnen in Aufrichtigkeit nichts verheele, sondern alles das entdecke, was nur von ihnen auch durch ihre Feinde gesaget worden. Doch dem ohngeachtet, geset, sie hätten auf alle spitzige und verwirrte Controversien sich nicht bloß und allein appliciret, dadurch leider unsere Kirche zertrennet wird; geset, sie hätten mit Conrad Sorameraden, dem Professore Theologiae auf der Universität Tübingen darüber aeußert, und gesaget: Quis miserum tandem liberabit ab ista rixosa Theologia, Scholasticorum intel-
lige

lige & Sophistarum. Wer wird mich Elenden denn endlich von der Sanct-
Theologie der Scholasticken und Sophisten befreyen? Wer wollte deswegen
an ihrer Gelehrsamkeit zweifeln; und heist denn dieses nur geübte Sün-
nen haben, wenn man dieselbe allein verstehet?

Arnd.

Mein Herr Doctor machen mir mit ihrem Discours ein Vergnügen.
Sie wissen, wie ich mich nichts als meiner Schwachheit rühme, und
mich niemahlen vor einen grossen Panophum oder Polyhistorum auszuge-
ben verlange. Die Nachwelt wird aus meinen Büchern sehen, und künfftig
auch schliessen können, was ich verstanden oder nicht verstanden habe,
und worauf ich mich insonderheit geleet. Denn wie Socrates unter denen
Weltweisen sich mehr um die Herzen der Menschen, als alle andere Gelehr-
samkeit bekümmerte, und die Seelen vornehmlich auf den rechten Weg zu
führen suchte, so gab ich mir auch hierinnen als ein Gottesgelehrter die
grösste Mühe, wiewohl ich deßhalb nicht glaubete, daß Gelehrsamkeit
mit der Gottesfurcht nicht bestehen könnte, oder deßwegen alle Disputatio-
nes verworffen haben sollte. Es wissen es die Widersacher, mit welchen
ich zu thun gehabt, daß ich mich auch öfters spitziger und nachdrücklicher
Beweis-Gründe wider sie bedienen können. Daher man mir wohl das
grösste Unrecht thun würde, wenn man mir die wunderliche Meynung
der Rosen-Creuzer belegen wollte, die in Apologia fratrum rosæ crucis
lit. b. 2. vorgeben, daß wenn ihr Elmanzatta kommen würde, alsdenn eine
Zeit seyn werde, nicht zu disputiren, sondern bloß und allein das credite,
obedite, segnimini statt haben würde, oder das glauben, gehorchen
und folgen. Herr Heumann, der mir eine gründliche Erfahrung in der
Weltweißheit abspricht, soll, wie ich vernommen, auch mehr in der Philo-
sophischen Historie als in der Philosophie selbst geübt seyn, denn alle
Theile derselben gründlich verstehen, erfordert sehr viel, und was ist mir
auch wohl groß daran gelegen, was die oftmahls lieblose Welt von mir
urtheilet. Ich weiß, daß mich hat Gebeth, Meditation, und Versuchung zu
einem Theologo gemachet, eben so wie den theuren Rüstzeug Lutherum,
und von diesen dreyen Lehrern habe ich mehr gefasset, als aus allen Bü-
chern, obgleich dieselbe auch nicht ohne Nutzen seyn.

D. Spener.

Ich halte dahero auch davor, daß seit der Reformation des theuren
Lutheri wenig Theologi anzutreffen seyn dürfften, welche ihnen an Geistes
Gaben vorzuziehen seyn sollten. Ich habe sonsten in meinen Glaubens-
Lehren p. 537. bewiesen, daß die Erfahrung satzsam lehre, wie ein frommer und
halbgelehrter Prediger mehr erbaue, als ein Gelehrter und halb-Frommer.

B 2

Doch

Doch will ich dieses auf Sie nicht appliciren, denn Sie waren ein vollkommen gelehrter Mann, wie es der Reid selber, wenn er nicht gar verbliendet, aus ihren Schrifften erkennen muß. Allein, daß die Gelehrsamkeit, wenn sie von andern besondern Gemüths-Gaben nicht unterstützt wird, auch nicht so viel ausrichten könne, als eine nachdrückliche und feurige Beredsamkeit, da man dem Menschen ins Herze reden und schreiben kan, beweiset unter andern das Exempel Lutheri und Melanchthonis. Es ist unstreitig, daß der allgemeine Lehrmeister von ganz Deutschland Melanchthon mehr Wissenschaften und Gelehrsamkeit besessen, als Lutherus, dahero er auch, wenn etwas bündiges und höchstwichtiges zu schreiben war, die Feder führte, so wie er es bey Fertigung der Augspurgischen Confession gethan, indessen so würde er doch vor sich allein die Reformation nimmermehr zum Stande gebracht haben, denn es fehlte ihm das Feuer und der Geist Lutheri, der gewiß recht Helden-mäßig war, und allenthalben durchdrunge, ob ihn gleich Melanchthon an Gelehrsamkeit übertrafe.

Arnd.

Gut, gut, ich komme wieder zu meinem Leben, und sage, wie mir Gott das Glück in Straßburg bescheret, daß ein junger Frey-Herr aus Pohlen meiner Information und Inspection anvertrauet worden. Bey diesem Glück aber hatte ich ein grosses Unglück, indem ich zu Basel ertruncken wäre, wenn nicht mein Untergebener aus Liebe zu mir, nachgesprungen, mich bey den Haaren erwischet, und wieder herausgezogen hätte.

D. Spener.

Also mußten Sie als ein Moses aus dem Wasser gezogen werden, weil sie durch ihre heilsame Schrifften viele Seelen aus dem finstern und Laster-vollen Welt-Egypten in das Reich des Sohnes Gottes, und himmlische Canaan führen sollten. Und weil der Satan dieses vielleicht vorher gesehen, wozu Sie von Gott bestimmt waren, so hätte er sie gern im Rhein ersäuffet, wenn es Gott der Allmächtige zugelassen hätte. Ich erinnere mich, wie der in unserm Todten-Reiche nicht längst angelangte besetzte Prediger zu Dresden, Herr M. Hilscher, auch als ein Kind, einer grossen Gefahr unterworfen gewesen, denn als er vor dem Hause seines Herrn Vatern in Waldheim, der daselbst Prediger gewesen, gespielt, gehet seine Frau Mutter oben in das andere Stockwerck, und will daselbst einen Fenster-Laden aufschieben, versiehet es aber babey, daß sie denselben aus dem Leisten schiebet, und derselbe also auf das Kind herunter fället, wiewohl Gott mit dem Schutze seiner Heil. Engel das Kind bewahret, so, daß es keinen Schaden genommen, sondern es in Zukunft der Kirche noch erspriessliche Dienste thun müssen.

Arnd.

Urd.

Gottes Güte ist groß. Ich kam endlich von Basel wieder in mein Vaterland Anhalt zurück, und weil ich von Jugend auf die Heil. Schrift herzlich liebte, und mein ganz Studium dahin gerichtet hatte, daß ich demnächst in seiner Kirche dienen könnte, als fügte es Gott durch seine Direction, daß ich nach Ballenstädt zum Schul-Amte berufen wurde, um in Anfange meiner Arbeit die Lämmer Christi daselbst zu weyden. Daß durch nemlich sollte ich mich geschickt machen, nachgehends die Schaaf meines Heylandes auf die fette Weyde seines Lebens-Wortes zu führen. Ich bliebe in diesem Dienste ein ganzes Jahr durch, und verheyrathete mich mit der damaligen Tugend-belobten Jungfrau Anna Wagnerin, mit welcher ich aber bis an mein seeliges Ende keine Kinder gezeuget, sondern mich bloß an denenjenigen habe begnügen lassen müssen, die ich meinem Heylande und dessen Kirche zu gute geistlicher Weise gebohren, und von denen ich, wenn Christus sich dereinst an jenem Tage offenbahren wird, sagen werde: Herr, hier bin ich und alle diejenige, welche du mir gegeben hast. Es diente also mein Schul-Amt zu einer Stufe, bald zum Predigt-Amt zu gelangen, indem ich in demselben nicht grau wurde, sondern A. 1583. im 28. Jahre meines Alters nach Baderborn, einem Dorffe in Anhaltischen, ins Predigt-Amt von Fürst Joachim Ernsten berufen wurde, allwo ich 7. Jahr mein Predigt-Amt mit aller möglichen Treue geführet. In Baderborn gönnete mir Gott Ruhe vor den Widersprechern, die ich erst nachmahls gehabt, damit ich desto fester und stärker in der Wahrheit würde, den hefftigen Widerspruch der Verfolger zu ertragen, der künftig folgen sollte. Doch brachte es der Menschen-Feind auch in Baderborn endlich so weit, daß ich von denen Reformirten, deren Meynungen ich nicht beypflichten wollte, vertrieben wurde.

D. Spener.

Ah! Es ist dieses eine bekandte Sache, und mehr als zu gewiß. Ja ich habe in D. Becmanns Anhaltischer Historie gelesen, daß die Schuld ihrer Vertreibung denen Reformirten allerdings nicht zuzuschreiben sey, ob er wohl zugestehet, daß sie sich wegen des Exorcismi mit denenselben nicht haben conformiren wollen.

Urd.

Herr Becmann hat hierinn seinen Glaubens-Genossen zu Liebe etwas milde geurtheilet. Ich weiß auch, daß Herr M. Scharff ihn hierinn widerlegt; denn ich stunde damals der Kirche zu Baderborn mit allem Eysen und Hochachtung des Evangelischen Glaubens vor, indem ich auf keinerlei Weise mich von dem vor 1300. Jahren, von denen Orthodoxen Patribus

B:

angee

angeordneten Exorcismo weichen wollte, vielmehr das Elend erwehlen, so wie dieses aus meiner Antwort, auf den Fürstlichen Befehl wegen Auslassung des Exorcismi, erhellet.

D. Spener.

Ich weiß nicht, ob Sie diese Vertreibung damahlen nicht vermeyden können, denn es scheint doch der Exorcismus eben nicht eine grosse Zierde unserer Kirchen zu seyn, daß man vor die Erhaltung desselben so gar eyfreig hätte streiten sollen. Es ist ja ohnedem ein Adiaphoron, von welchen man zwar nicht leichtsinniger Weise, aber doch bey triffigen Ursachen abgehen kan. Und besinne ich mich, daß Christian Becmann, des vorgedachten Historici Vater, unter dem Nahmen Christoph Massonii, in seiner Anatomia univetsali triumphante, ihre Verstossung aus dem Fürstenthum Anhalt ganz und gar läugnen wollen, Sie aber mit allerhand Beschuldigungen belegen, und eben nicht viel Ruhm und Ehre ihrer Person, mein Herr Arnd, übrig lassen wollen; wie sich denn auch die Reformirte in England nicht wenig beweget, als Herr A. Wilh. Böhme, Evangel. Prediger in der Capelle zu St. James zu London, bey Uebersetzung ihrer Bücher vom Christenthum, in die Englische Sprache, ihr Leben beygefüget, und in selben gedacht, daß Sie von denen Reformirten vertrieben worden wären. Und dieses thut auch die Bremische Bibliotheca Rist. Phil. Theol. Fasc. I. Class. I. P. III.

Arnd.

Es sey ferne von mir, daß ich den Verfolgungs-Geist allen Reformirten überhaupt ohne Unterscheid zuschreiben sollte, doch bleibt dieses wohl eine ausgemachte und gewisse Sache, daß ich von ihnen damahls verschiedenes erlitten, da ich die sieben Jahr in Anhaltischen gestanden, in gleichen, daß ich wegen des Exorcismi dasselbe Land geräumet. Denn daß ich denselben vertheidigte, geschah deshalb, weil ich glaubte, daß wenn man in einem, obgleich nicht so gar wichtigen Stücke, denen Reformirten nachgebe, sie nachgehends von geringen Sachen weiter auf die Doctrinalia und Lehr-Puncte gehen würden, und derselben Abschaffung verlangen. Indem ich nun aber das Fürstenthum räumen mußte, fügete es der liebe GOTT so wunderbarlich, daß mir zwey Vocaciones auf einmahl nach Mannsfeld und Quedlinburg zugeschickt wurden, der Quedlinburgischen folgete ich, und stande also 9. Jahr zu St. Nicolai in der Vorstadt in Presdigt-Amte. Hier ließ es sich immer weiter an, daß mich GOTT durch harte Trübsahlen zu einem erfahrenen, und im Feuer bewährten Theologo machen wollte, der die Mahlzeichen der Leiden Christi tragen sollte. Zwey
Jahr

Jahr war ich daselbst Pastor Substitutus, und sieben Jahr Ordinarius, und wurden durch meinen Eyser vor die Gottesfurcht einige von denen Vornehmern daselbst, dermassen erbittert, daß sie sich unterstanden, unter Wahrung meiner Predigten theils zu tumultiren, theils meine Worte aufzufangen und zu verdrehen, theils aber mir auch den berühmten D. Besold vorzuhalten.

D. Spener.

Warum aber? und was hatte D. Besold eigentlich hiebey zu thun?
Arnd.

Der berühmte J. Crus; und Prof. zu Zübingen, Christoph Besoldus, soll sich an den Widerspruch, welcher mir wegen meiner Predigten und Bücher widerfahren, dermassen geärgert haben, daß er auch dadurch verleitet worden, von der Evangelischen zur Römisch-Catholischen Religion zu treten. Und ob dieses nun zwar keine allerdings ausgemachte Sache ist, sondern noch andere Ursachen desselben Abfalls von D. Caroli, und D. Wagnern nachmahlen in Schriften angeführet worden, so warff man mir doch denselben beständig vor, vornehmlich aber suchte man mich bey der Gefürsteten Aebtissin daselbst schriftlich zu verläumben, und zu lästern. Daher ich auch, als ich 1599. meine Vocation nach Braunschweig erhielt, in dem Abschieds-Schreiben an gedachte Fürstin dieses alles anführete, und von mir ablehnete, zugleich auch um ein Attekat meines Verhaltens bey derselben, nicht weniger bey dem gesamten Ministerio anhielte. Ich kam also, wie schon gedacht, durch rechtmäßige Vocation nach Braunschweig an die S. Martins-Kirche, denn meiner Feinde Vorgeben war wohl höchst ungegründet, da sie behaupten wollten, als hätte ich dieselbe Vocation sub & obrepticie erhalten, oder sie nach Art der falschen Propheten erschlichen. Es ware mein Gewissen in diesem Punkte gar zu zart, denn wenn ich mich nicht einer göttlichen Vocation rühmen können, worauf hätte ich bey meinen vielen Verfolgungen, die mir hernach widerfahren, stützen können? So aber überließ ich meiner Feinde Verfahren dem Herren anheim, der recht richtet, und der mich in seinen Weinberg gesendet hatte, dessen, nicht aber meine eigene Sache ich führete. Ich kam also nach Braunschweig an des wegen des Huberianismi abgesetzten Melchioris Leporini Stelle, und fand auch daselbst, daß Verfolgung und Leiden auf mich warteten. In einem Briefe, den ich an D. Piscatorem damals abliesse, habe ich mich erkläret, wie ich bey meiner Ankunft die Stadt in einem gar zerrütteten Zustande gefunden.

D. Spener.

Ihre grosse Gaben konten nicht anders, als den Neid zum Begleiter haben.

*Besold
temporarij
epistola
Lepori
vor 1599*

Haben. Ich weiß, daß diese Stadt sich beständig vieler Freyheiten aus dem Hansseatischen Bunde, und theils von Kaysern rühmen können, folglich daß sie denen Herzhogen nicht völlig unterthänig seyn wollen, weswegen dieselbe verschiedene male mit Gewalt es dahin zu bringen gesucht. Denn Herzhog Heinrich belagerte sie 1550. gar hart, zog aber wieder ab, nach dem sie unter andern Bedingungen 80000. Rthlr. zu zahlen eingegangen. Ob nun wohl die Stadt diese Summe dahin auslegen wollen, daß sie mit derselben ihre Freyheit erkauffet, so wurde sie doch zu mehrern malen, als 1605. und 1607. welches zu ihrer Zeit ware, ingleichen 1615. aufs neue angegriffen, da sie sich aber dennoch durch Vermittelung des Kayfers, derer General-Staaten, und anderer Puissancen erhalten, bis endlich im Jahr 1671. das gesamte Fürstliche Haus Braunschweig-Lüneburg, mit einer Armee, von mehr als 200000. Mann sie plötzlich umringete, eroberte, und völlig unter ihre Bothmäßigkeit brachten. Und an dieser Unruhe werden Sie auch ohne Zweifel Theil genommen haben,

Uend.

Sie haben gar recht, mein Herr Doctor, und können leicht ermessen, wie viel innerliche Factionen damalen in der Stadt gewesen seyn müssen, indem man mit dem Magistrat nicht wohl zufrieden, und desselben Auctorität durch viele Aufreuhre und Aufwieglereyen, nicht wenig gefallen ware. Ich bestrebet mich als ein von der Obrigkeit beruffener ordentlicher Prediger, derselben Ansehen empor zu bringen, und bewies mit bündigen Gründen, wie die Aufwiegler in grosse Straffe verfallen müsten, ja daß die heimliche Molitiones des Volckes wider die Obrigkeit formale Aufreuhre wären, allein dieserhalben verfiel ich so wohl bey denen öffentlichen, als heimlichen Feinden der Obrigkeit, in einen entseßlichen Haß, so gar, daß gedachte Feinde mich bey dem Pöbel wegen der Religion verdächtig zu machen sucheten.

D. Spener.

Ich erinnere mich hierbey meines ieko im Reiche der Lebendigen, Gott gebe noch lange Zeit, sich befindenden Successoris in der Ober-Hof-Prediger Stelle zu Dresden, des Herren D. Marpergers. Dieser gabe auch bey dem daselbst vor einigen Jahren entstandenen Aufstand eine Predigt heraus, darinn er jedermann von dergleichen eigenmächtigen Beginnen abzustehen aufs schärfste und nachdrücklichste ermahnete, indem doch der Christen einjige Gewalt das Bethen wäre. Allein, er verdienete eben so wie Sie, wenig Danck damit, daß er vielmehr deshalb öffentlichen Widerpruch fandte, und mußte er dieselbe Predigt mit Anmerkungen zu seiner Vertheidigung herausgeben. Sehen Sie die Gleichheit ihrer Fatalitäten.

Uend.

Arnd.

In so weit sind wir allerdings gleich, nur möchte bey der Ursache des Braunschweigischen Tumults, wenn man ihn gegen den Dresdnischen Zustand hält, noch einige Ungleichheit zu bemerken seyn. Indessen ist doch ein jeder eigenmächtiger Tumult sündlich, und verwerfflich, er mag aus Ursachen entstehen wo er immer wolle. Man warff mir aber bey damahlen verwirreten Händeln eine allzugrosse Furcht und Zaghaftigkeit vor, und daß ich mich in meinem Amte nachlässig bezeuget hätte, dergleichen man mir schon zur Zeit der Pest in Quedlinburg vorgeworffen. Allein, man thut mir darinn Unrecht, ich leugne nicht, daß ich mich als ein Geistlicher, beständig einer Moderation gebrauchte, und in dergleichen trübseeligen Fällen, als ich in Braunschweig erlebete, oftmahls mehr passiv als aktiv verhielte, indem ich dadurch viel Böses abwenden konnte, welches ich mir über den Hals gezogen haben würde, wenn ich mich in alles gemenget hätte, und ausser denen Gränzen des Lehr-Amtes schreiten wollen. Mit der Obrigkeit mußte ich es ja ohnedem halten, indem mich dieselbe betreffen, und weiß ein jeder, was vor unglückselige Folgerungen oftmahlen daraus entstanden, wenn die Prediger in Freyen Reichs-Städten, dergleichen damahls Braunschweig war, sich an den Pöbel hängen, und einen Fuß auf der Cangel, den andern auf dem Rathhause haben wollen.

D. Spener.

Wohl wohl, allein man schüzet vor, Sie wären eines Temperamenti melancholico-cholerici gewesen, und also konnten Sie wohl was menschliches gelitten haben, indem doch auch unter denen Heiligen Gottes keiner ohne Tadel wäre, es würden in Braunschweig allerdings Factiones in Factionen gewesen seyn, Sie würden bey Antritt ihres Amtes ohne die gehörige Einsicht in den Zustand der ganzen Stadt zu haben, der Parthey der Obrigkeit beygefallen seyn, welches denn einen grossen Haß bey denen Collegien, und sonstigen viele Mißfälligkeit verursacher haben würde.

Arnd.

Damit ich, mein Herr Doctor, hierauf antworte, so will ich hie nicht die gemeine Lehre von denen Temperamenten untersuchen, welche bißhero eine geraume Zeit im Reiche derer Lebendigen fleißig getrieben worden, indem viele den Grund derselben von selbst einsehen, und es ohnstrittig ist, daß eigentlich davon zu reden, so viel Menschen auf der Welt, so viel besondere Temperamente auch befindlich seyn, zu geschweigen, daß ein Temperament so wohl durch die Auferziehung, als den Umgang mit gewissen Personen, vornemlich aber bey frommen Seelen durch die Wie-dergebürth und Erneuerung des Heil. Geistes kan geändert werden. In dessen

dessen halte ich doch, daß bey einem geistlichen Lehrer das Temperament melancholico-cholericum, oder cholericum-melancholicum grösseren Vortheil bringe, als des Sanguineo-Cholericum, oder Cholericum-Sanguineum. Denn einem Geistlichen ist in weltlichen Dingen nichts, als die Ehre des Gehorsams übrig, übrigens giebet das melancholische Temperament, daß er mit Furcht und Zittern seelig zu werden schaffet, und da er von der Cholera, die mit einer guten Einsicht begleitet ist, unterstützt wird, so wird er nicht leicht in der Furcht gar zu weit gehen, sondern gerne der Moderation und Mäßigkeit in allem sich befeisigen. Ein Sanguineo-Cholericus aber ist oftmahlen gar zu hitzig, und weil ihm die Kreuzigung seines Fleisches schwerer kömmt, als wohl einem andern Temperament, so machet er sein Amt nicht selten durch Fehltritte, so sehr in die Augen fallen, verächtlich. Indessen glaube ich, daß ein jedes Temperament gut sey, wenn es von dem Geiste Gottes geheiligt worden; Ein anderes aber, so sich der Gnade desselben nicht rühmen kan, muß dem ersteren bey weitem nachgesetzt werden. Und daß ich weiter gehe, zu welcher Parthey hätte ich mich auch in Braunschweig wohl schlagen sollen, als zu der Obrigkeitlichen? Denn wenn ich die Lehr-Puncte und Religion, oder sonst gar zu grosse Pressuren und Aufagen ausnehme, so ist doch beständig die Vermuthung vor die Obrigkeit, daß dieselbe Recht habe.

D. Spener.

Ich gebe Ihnen hierin Recht, daß die Untersuchungen, welche man in denen neueren Zeiten von denen Temperamenten gemacht, oft gar zu weit gegangen sind; Ich verwundere mich auch, daß, da Herr Thomafius dieselbe Lehre zu erst auf die Bahn gebracht, auch die Theologi ihm doch hierin gefolget, ob sie ihn gleich sonst auch in der Weltweisheit verworffen. Man hat Schrifften von dem Temperamente des ersten Menschen Adams. Der berühmte D. Gottfr. Olearius in Leipzig schriebe von dem Temperament des Apostels Pauli, ja man hat alle zwölff Apostel nach ihren Temperamenten hin und wieder characterisiret. Ich weiß auch nicht, ob es nicht fast eine gleiche Vermoogenheit sey, daß ehemahls Cardanus die Nativität unsers Herren und Heylandes stellen wollen, als daß man iho in der Neugierigkeit so weit gehet, daß man wissen will, von was vor einem Temperament unser Heyland gewesen. Ihr Temperament, mein Herr Arnd, gehörte unter diejenigen, von denen man zu sagen pfeget: Matrem timidum non solere flere. Um einen Sohn, der furchtsam scheinet, hat nie ein Mutter-Zerg geweinet.

Arnd.

Ich konte mir kein ander Temperament geben, als der Himmel mir mit

mitgetheilet. Unter meinen Feinden aber in Braunschweig ware wohl der vornehmste M. Hermann Denecke. Denn wie in allen Collegiis auf der Welt der Reid und Mißgunst nur gar zu viel Unheil verursachet, so trafe mich auch von demselben ein gleiches Schicksal. Ich weiß keine andere Ursache davon anzuführen, warum mir dieser Mann so gar gehässig gewesen, als daß, da ich anfing mit meinem verliehenen Pfunde zum Dienste des H. Ernn zu wuchern, und das von mir gepredigte Wort sich kräftig erwiese, dieses nothwendig einen Verdruß in seiner Seele erwecket haben mußte; zwar solten geistliche Personen in ihren Aemtern dergleichen gewiß gar fleischliche und eigennützige Absichten nicht haben, allein so lehret die Erfahrung doch ein anderes. Man brauchet auch nicht zum Beweis die so genannte unpartheyische Kirchen- und Keker-Historie des Arnolds anzuführen, indem ich mich auf selbe gar nicht beruffen will, da dieser Mann in vielen Dingen gar zu weit gegangen, sondern es lehren uns die wahrhafftige und ungezweifelte Kirchen-Geschichte durchgehends, quod multæ controversiæ ortæ sint ex odiis Theologorum, daß viele Streitigkeiten aus dem Haß der Gottesgelehrten entstanden, welche sie unter einander geheget.

D. Spener.

Sie haben gar recht, denn es lauffen allenthalben menschliche Affekten mit unter, und wenn ist wohl ein Theologus von grossen Gaben in der Welt gewesen, der nicht seine Verfolgungen gehabt haben solle? Dasjenige, was man an andern gutes siehet, und durch Nachahmen sich nicht zu erfüllen getrauet, muß nachmahlen angegriffen und verfolgt werden, damit es der Welt, und dabey zugleich unsere Unvollkommenheit, nicht gar zu sehr in die Augen falle.

Arnd.

Ich habe mich über ihn, den M. Denecken, insonderheit in dem Abschieds-Briefe an den Herrn Burgermeister Kahlen, beschweret, der ohne Zweifel noch im Reiche derer Lebendigen in vielen Händen seyn wird, ich will nichts weiter von allen diesen Fatalitäten erinnern, denn ich stehe mit denen, die mich öffentlich damahlen auf der Cangel angegriffen, und ihren Elenchum wider mich brauchten, igo vor einem Richter.

D. Spener.

Die Heyden haben schon zur Gnüge erkandt, wie viel gutes man in der Welt durch Feinde und Verfolgungen erhielte, und wie solten denn die Christen davon nicht überzeugen seyn, als welche durch viel Creuz und Trübsal ins Reich Gottes gehen müssen. Es bahnen ihnen also die Feinde den Weg in den Himmel, und ob sie gleich denselben mit Dornen bestecken, so können doch eben gläubige Seelen daraus erkennen, daß derselbe sie nach

dem Himmel führet. Man sollte also seinen Feinden mehr verbunden seyn, und vor dasjenige, was sie uns zuwieder thun, eher Dank abstaten, als daß man mit ihnen disfalls zürnen sollte, indem sie in vielen Stücken unserer Lehrmeister seyn, und uns auf den rechten Weg bringen.

Arnd.

Dieses sind auch meine Gedancken gewesen, es erlösete mich aber Gott aus der Braunschweigischen Trübsal endlich, nachdem ich 92. Jahr daselbst gelehret. Denn ob wohl, als ich nach Halberstadt verlanget wurde, der Rath zu Braunschweig, bey dem ich viel Liebe hatte, und gar wohl stunde, zweymahl vor mich schriebe, um mich bey sich zu behalten, so wurde mir doch bey überhand nehmender Unruhe in der Stadt 1609. von Eisleben eine Vocation zum Pastorat und Consistorial - Assessorat zugeschicket, welche ich auch in Gottes Nahmen annahm, nachdem ich vorher zwey schöne Attestata so wohl vom Rathe, als von meinem Ephoro, dem Superintendenten in Braunschweig, Herren M. Wagnern, erhalten. Diese nun waren mir wegen meiner Feinde nöthig, und solten meine Unschuld bedecken. Ich fandte nun hier in Eisleben den bekandten Theologum Herrn D. Christoph Schlepnyern, Pastorem Prim. und General-Superintendenten, als meinen Collegem, dieser war mit mir in allem gleichgesinnet, auch sonst sehr verträglich, wie er selbst in einem Briefe an Jo. Saubertum schreibt. Hingegen fand ich an M. Paul Wolff, in dessen Stelle ich nach Eisleben beruffen worden, einen abgesetzten Feind und einen wahrhaftigen reissen den Wolff. So daurete also der Widerspruch, welchen ich in Braunschweig gefunden hatte, auch allhier beständig, ob gleich vorgedachter D. Schlepnyern in öffentlichen Schrifften, als nehmlich der Harmonia V. T. P. l. p. 763. sq. von mir schriebe: Er habe alles aus Christlicher Liebe, die alles hoffet, alles duldet, alles vertrauet, einen lieben Collegam und nützlichen Diener der Kirche Christi, in dem sich fürwahr die Gaben des Geistes reichlich erzeigen, entschuldigen wollen, auch von mir das Urtheil gefället. Paracelsus, Weigelius und Arnd sind zusammen gekommen, die doch sonst von einander nichts gewußt und gehört haben. Weigelius und sein Sohn haben diese placita Paracelsi assertivè oder bejahungsweise angenommen, und sich und andere damit vergiftet. Herr Arnd aber hat sie commutativè, wechselsweise gebraucht, und das Korn ungefegt zu feilem Markte gebracht, in Hoffnung, der Christliche Leser werde es saubern und ihm zu Ruse machen, nach dem Spruch St. Pauli 1. Thess. 5. v. 2.

D. Spener.

Also ist er zwar ganz und gar und in allen Ständen mit ihnen nicht einig gewesen, aber er hat doch die einem Theologo höchstnöthige Auftrich-

tig

rigkeit und Ehrlichkeit in diesem Urtheil sehen lassen, da er Ihre besondere Gaben gelobet, und Sie wegen der besondern Redens-Arten, die Sie doch nach dem Sinn der Evangelischen Kirchen verstanden wissen wollen, entschuldiget. Ihr grosser Feind aber M. Wolk soll A. 1609. zu Dresden D. Polycarp. Lyserum gefragt haben, ob die Arndtsche Bücher vom wahren Christenthum nicht den Enthusiasmum hegeten, worauf dieser zur Antwort gegeben: In Summa, das Buch ist gut, wenn der Leser gut ist. Das ist, gleich wie die Spinnen auch aus denen schönsten Rosen das schädlichste Gift saugen, so könnte man auch aus Ihren Büchern verschiedenes mit verkehrten Sinne anführen, um daraus einen Irrthum zu beschleunigen. Es müste also der Leser gut seyn, so wie nehmlich auch derjenige, der die H. Schrift liest, mit ungewaschenen Händen dieselbe nicht ergreifen muß, so wäre das Buch schon gut.

Arnd.

Ob ich nun gleich in Eisleben auch Feinde hatte, so waren sie doch so heftig nicht, als die Braunschweigische, und ich befand mich daselbst bey D. Schleupnern, meinem Collegen, sehr wohl, als welcher, wie schon gedacht, nach meinem Sinne war, und ein stilles und ruhiges Temperament besaß. Allein nach dem Schluß des göttlichen Willens konte ich nicht lange daselbst bleiben, indem er mich in einen andern Weinberg seiner Kirche haben wolte. Ich mußte also dem göttlichen Wink ohne Widerstreben folgen, indem er mir eine Thür eröffnete, wo ich mehreren Nutzen als in Eisleben schaffen konte. Ich wäre nehmlich zwar gerne in Eisleben geblieben, wenn ich nicht nach Verlauff 2. Jahres A. 1611. die *Vocation* zur *General-Superintendur* in dem Fürstenthum Lüneburg bekommen, die ich, nach langen Bedencken, endlich anzunehmen *resolviret* habe; aber auch vorher bekam ich noch immer *Vocationes*, als nach Nordhausen A. 1594. in die Graffschafft Schwarzburg zum *Superintendenten* A. 1597. nach Halberstadt A. 1607. nach Grünungen A. 1607. nach Weissenfels zur *Superintendur* 1609. item nach Magdeburg und Hamburg.

D. Spener.

Ich will hier die Anmerckung anführen, so M. Gerber drüber machet, wenn er spricht: So sehr war seine Amts-Treu weit und breit bekannt worden, daß ihn viele Städte und Obrigkeiten gerne zu ihren *Superintendenten* haben wolten, da er doch keinen *Gradum* hatte, und weder *Magister* noch *Doctor* war. Heut zu Tage gaffet alles auf die *Academische* Titel. Daher auch viele, so bald sich nur schicken, und mit ihrer *Station* sich reimen will, eilen, daß sie *Doctor* werden, damit sie bald zu einem wichtigen Amte beruffen werden mögen, oder auch sich selber darum bewerben, ja

E 3

leider!

seider! auch darnach lauffen können, wie wir solcher *Current-Brüder* viel haben. Und auf mancher *Universität* ist man auch für das Geld *liberal* mit dem *Doctor*-Titul, daß es allenthalben solche gekrönte *Ignoranten* und Gnaden-*Promovirte* giebt, wovon D. Heinrich Jacobs von *Bashuyßen*, *Professoris* und *Rektoris* des *Gymnasii Anhaltini*, Schrift von dem gelahrten *Dorff-Priester Allinga*, und dem *Academischen Goliath Melchiore Leydecke-70* wohl zu lesen ist, wiewohl es auch noch redliche Männer giebet, die genöthiget werden, den *Doctor*-Titul anzunehmen, weil solcher je und allezeit mit ihrem Amte verknüpfft gewesen, daher sie sich solcher Gewohnheit, die zu einem Geses worden, unterwerffen müssen. Nur ist zu verwundern, daß ein Fürst und Landes-Herr, wenn er einen *Ungraduirten* berufft zum Hof-Prediger, solchen erst auf eine *Universität* schicket, und ihn daselbst zum *Doctor* machen lästet, da er doch aus Hoch-Fürstl. *Autorität* und Macht dieses *Pradicat* selbst einem solchen Mann beylegen und geben könnte, gleich wie er einem das *Pradicat* eines *Cammer-Herrns*, Hof-Raths und Geheimden Raths zu geben pfeget. Ich weiß zwar wohl, daß man sagen wird, es sey solches ein Eingriff in die *Kaysers. Privilegia*, die denen *Universitäten* ertheilet seyn; Allein, es würde solches keine grosse Gefahr bringen; denn warum sollte ein *Reichs-Fürst* nicht die Macht haben, die ein *Pfalz-Grav*, oder *Comes Palatinus Casareus* hat, der nach seinen Gefallen *Magistros*, *Licent. Doctor.* machet; Aber genug hiervon.

Arnd.

Ich bin in denen Rechten derer grossen Herren so weit nicht erfahren, daß ich sollte entscheiden können, in wie fern dieselbe *Doctores promoviren* könnten, denn dieses scheint wohl eigentlich ein *Reservatum* in deren *Universitäten* zu seyn, als welchen der *Kaysers* diese Macht verliehen. Man supponiret auch nicht, daß ein Fürst und grosser Herr die *Qualitäten* eines *Gottesgelehrten* und deren *Gelehrsamkeit* nicht so wohl erkennen könne, als die *Universitäten*, welche doch dazu eigentlich gesetzt seyn, daß auch grosse Herren zuweilen ihren *Leib-Medicis* den *Doctor*-Titul in der *Medicin* conferiret, ist wohl eine bekandte Sache, allein es würde schwer fallen, ein Exempel bezubringen, daß ein grosser Herr aus eigenem Betrieb einem *Theologo* den *Gradum* eines *Doctoris* beygelegt hätte, denn von der *Geschicklichkeit* eines *Arztes* das Urtheil doch nicht so schwer zu fällen, als von der *Capacität* eines *Theologi*, zu welchem gar zu viel erfordert wird.

D. Spenet.

Ob Sie nun gleich kein *Doctor Theologiae* waren, so lehrten Sie doch treulich und fleißig, und erhielten bey allen Gemeinen, wo Sie nach göttlicher Führung gedienet, allenthalben diesen unsterblichen Ruhm, daß Sie

Sie ihr heiliges Amt mit sonderlichen Fleiß, Treue, Sorgfalt, Vorsichtigkeit, Weisheit und guter Ordnung geführt; daß Sie so wohl über der reinen und unverfälschten Lehre gehalten, als auch zum Vorbilde eines rechtschaffenen, Gottgefälligen und erbaulichen Christen, Wandels sich gestellet, und also mit ihrem frommen Leben fast eben so viel als mit ihrer Lehre gebauet haben. Doch sind Sie nicht vergnügt gewesen, ihre anvertrauten Gemeinen, nach denen von Gott verliehenen grossen Gaben, mit Predigen aufs fleißigste zu erbauen; sondern Sie haben auch andern in Schrifften zu dienen sich bemühet; daher Sie des Psalters Erklärung, eine Postilla über die Evangelia, die Bücher vom wahren Christenthum, das Paradies-Gärtlein und andere mehr in Druck gegeben, welche so erbaulich und geistreich, daß sie noch dato von vielen, so wohl Gelehrten als Ungelehrten, mit Begierde und grossen Nutzen gelesen werden; indem Sie nicht allein die Gabe zu predigen, sondern auch zu beten in hohen Grad gehabt. Es wäre zu wünschen, daß man alle diejenigen, welche sich zum Predigamt widmen, examiniren möchte, ob sie auch die Gabe zu beten hätten, als welche doch einem Prediger allerdings unentbehrlich nöthig ist. D woltte GOTT die Gabe, welche Sie besessen, ihre Gedancken im Gebeth Gott vorzutragen, wäre auf alle heutige Prediger und Candidatos Theologiae gekommen, indem Sie, mein Herr Arnd, in selbiger wohl leicht nie mahlen von jemanden dürfften übertroffen werden. In ihrem Paradies-Gärtlein und Psalter haben Sie davon nur gar zu viel Proben abgielet. Ich glaube, der Geist Davids, welchen wir in dessen Psalter finden, ist über Sie auch in reichem Maaß ausgegossen, massen Sie ihm im Beten nicht viel nachgegeben. Konte Lutherus geistreich und nachdrücklich beten, so sind Sie mit Recht ein anderer Lutherus zu nennen. Niemand ist ihnen hierin so nahe gefolget, als der seel. Herr Lassenius, der auch eine grosse Gabe zu beten hatte, wie davon seine im öffentlichen Druck befindliche Bücher zeugen.

Arnd.

Ich dancke Gott davor, daß er meine Lippen und Feder mit seinem Geiste vermassen regieren wollen, daß ich kräftige und nachdrückliche Gebethe vor seinen Thron bringen, und andern andächtigen Betern dadurch Gelegenheit geben können, mit Gott in der Stille in ihrem Cämmerlein zuversichtlich und in Herzens-Demuth zu sprechen. Wie viel grosse Redner sind nicht verstummet, wenn sie zuweilen vor einem grossen Herrn eine Rede halten, oder mit ihm sprechen sollen, indem sie von dessen Majestät ganz auff sich gefeset worden, und nicht gewußt, was sie sagen sollen. Was ist aber ein grosser Herr gegen Gott, und wie sollten wir nicht unsere

tere Worte wohl überlegen, ehe wir ihm etwas vortragen, da wir gegen ihm nichts als armseelige Creaturen und Staub und Asche seyn. Doch sind die beste Gebete diejenige, so aus dem Herzen steigen, und die Noth desselben nach Beschaffenheit des Gemüthes vortragen. So wie die Kinder, wenn sie von ihren Eltern etwas verlangen, aus Grund ihres Herzens mit denselben zu reden pflegen, so habe ich auch in meinen Gebeten mehr das Herz als sonst etwas zu Rathe gezogen, um sie aus demselben zu nehmen, daher denn auch ein jeder leicht siehet, daß dieselbe mehr aus der innersten Seelen, als aus der Feder geflossen.

D. Spener.

Was von Herzen gehet, pfleget wieder zum Herzen zu steigen, folglich haben Sie wohl gethan, daß Sie ihre geistliche Beredsamkeit nicht von aussen hergenommen, wie es wohl insgemein zu geschehen pfleget, und nachmahls nur in hohe und hochtrabende Worte gekleidet, sondern selbe aus dem Schatz ihres Herzens hervor genommen, als welcher nimmermehr erschöpffet werden kan, und je mehr man aus demselben nimmt, je stärker und neuer Saft aus selbem hervor zu quellen anfänget. Die Herzens-*Theologie* ist also wohl die beste, und diese leuchtet auch allenthalben aus ihren geistlichen Reden und Predigten hervor: Ein jeder muß von ihnen gestehen, daß Sie deutlich, Saft und Krafft auf eine in die Herzen der Zuhörer bringende Art geprediget haben. Daß Sie nicht so wohl auf das Belustigen, als das Ernähren gesehen, und so wohl Milch als starcke Speise ihren Zuhörern vorgesezet.

Arnd.

Ich will mich nicht unter die so genandte *Academische* Prediger setzen, welche in ihren gekünstelten Predigten oftmalen die Absicht einzig und allein zu haben scheinen, daß Sie, wie jener Poet saget, mehr denen Köchen als denen Gästen gefallen wollen. Ich meyne, daß Sie durch die in selber angebrachte Gelehrsamkeit mehr andere des Handwercks verständige und gelehrte Leute zu einem sonderbahren Beyfall und einer Bewunderung ihrer Geschicklichkeit bringen wollen, als daß Sie auf die Erbauung der gemeinen Leute sehen sollten, welches doch im Predigen höchst-nöthig ist. Was hilft es, daß ich ein Gleichniß mache, wenn man auf einem Gastmahl als lerhand Französische, Italiänische und Englische fremde Essen vor sich siehet, die zwar einen guten Geschmack haben, auch von allen denen, so des Kochens kundig, gelobet werden müssen, daß sie nehmlich von einem hohen *Gout* und *a la mode*, auch *excellent* zugerichtet sind, wenn sie einem deutschen Magen nicht taugen, so sind auch dergleichen Predigten dem, der nach der vernünftigen lauterer Milch des Wortes Gottes begierig ist, nicht nach dem

dem Geschmack, auch können sie keine rechte Nahrung geben, ja oftmahlen verursachen sie, wie die Speisen durch ihren gar zu hohen Gout, daß die Leute davon in schwere Kranckheiten verfallen, und also sich den größten Schaden zufügen. Nehmen Sie es nicht ungütig, daß ich etwas Geistliches mit etwas Weltlichen vergleiche.

D. Spener.

Ihr Gleichniß ist gar richtig. So wie, daß ich bey dem Küchen Gleichnisse bleibe, die Fricasseen, Ollapatriden und andere Gerichte in denen Küchen verschiedene Sachen durch einander in sich enthalten, so machen es auch manche Geistliche mit ihren Predigten und geistlichen Speisen, in welchen sie geist- und weltliche Sachen, Moralia und Controversien ohne Unterscheid durch einander mischen, ja auch dieselbe mit fremden und weit-hergesuchten Irthümern und Streitigkeiten, so an denenselben Orten gar nicht bekandt, zu würzen suchen. Wie nun die wenigste von denen gemeinen Leuten einen Geschmack an diesen auf solche Art zugerichteten geistlichen Speisen haben, so sind sie auch gar nicht geschickt, dieselbe zu verdauen, sondern diese Dinge sind nur vor Gelehrte, oder vor die Köche, die unter sich disputiren und streiten, wie denn eigentlich die Speisen zuzurichten seyn oder nicht. Vor die Gäste sind Wein und Brodt, auch sonst simple nahmhafte Speisen die besten, welche ihnen den schönsten Lebens-Safft geben, und sie gesund in ihrem Leben erhalten. Sie, Herr Arnd, konten auch ihren Zuhörern nachdrücklich ins Hers reden, weil Sie selbst dasselbe thaten, was Sie diese lehren, und also auch durch ihr Leben die Wahrheit des Evangelii, welches Sie vortrugen, bestätigten.

Arnd.

Ich wollte allerdings in meinem Amte also leben, daß ich nicht andern lehrte, und selbst verwerfflich würde. Denn wie hätte ich sonst meine Zuhörer zu einem guten Christenthum leiten können, wenn ich mich desselben nicht selbst besitzen hätte? Wie würden sie mir nicht ins Gesicht gesaget haben: Sollte uns der lehren, was recht ist, der doch selbst dem Rechte nicht nachwandelt. Nein, gewiß, ich wollte mit Lehr und Leben erbauen, und nicht mit einer Hand niederreißen, was ich mit der andern gebauet hatte, ich brauchte vielmehr beyde Hände an dem Tempel Gottes, mit selben, so viel möglich, zu arbeiten, und ihn aufzurichten. Und ob mich wohl die böse Welt deshalb nicht wenig gehasset, so muß ich doch auch gestehen, daß ich mir durch Leben, Lehren und Schrifften nicht wenig Freunde gemacher.

D. Spener.

Mir ist gar wohl bekandt, daß ihr Ruff dazumahl bey ihren Lebzeiten schon

D

schon so weit gegangen, daß verschiedene vornehme Personen auf 70. Meilen Weges eine Reise zu ihnen gethan, um Sie zu sehen und zu hören. Ich glaube, daß ihnen hierin dero Feinde vornehmlich haben beförderlich seyn müssen. Denn da dieselbe so heftig wider Sie erferten, so wollten viele die Wahrheit von demjenigen allen wissen, was ihre Widersacher vorgaben. Besser konnten sie es aber wohl nicht treffen, als wenn sie selbst den Mann sahen und sprachen, der so sehr angefeindet und geschmähet wurde, ob sie gleich seine Bücher voller Andacht, Feuer und thätigen Christenthums funden. Sie kamen demnach zu ihnen, wie die Königin aus dem Reiche Arabien, die Weisheit Salomonis zu hören, und funden mehr, als ihnen gesagt worden ware, sie hörten Sie also, und wurden in der guten Meynung bestätigt, welche sie von ihnen schon mitgebracht hatten. Selbst die Römisch-Catholische haben viel von ihnen gehalten, so wie dieselbe die Männer unter denen Protestanten hoch schätzen, welche sich das thätige Christenthum angelegen seyn lassen, als von welchem sie glauben, daß wir eben nicht gar zu viel halten, wiewohl sie uns allerdings darinnen das größte Unrecht thun. Ich weiß, daß sie, die Catholischen, daher auch mir selbst nicht feind gewesen, wie denn auch bekannt, daß der Herr Professor Francke in Halle ebenfalls nicht wenig Hochachtung unter ihnen gefunden, ja er hat auch selbst mit dem Cardinal Noailles in Frankreich in Correspondence gestanden.

Urnd.

Gott sey der Schild derjenigen, die sich meines Unterrichts bedienen, den Weg zum Himmel zu finden, denn diese sind die Gelegenheit gewesen, daß ich, durch die Gnade Gottes und durch das Verdienst Christi, mit denenjenigen Seelen, welche viel zur Gerechtigkeit geleitet, als des Himmels Glanz und wie die Sterne immer und ewiglich dermahleins vor meinem GOTT leuchten werde. Unter meinen Gönnern und Patronen aber muß ich auch wohl vornehmlich den Durchlachtigsten Fürsten, Herzog Christian von Braunschweig, zehlen. Von diesem Herren habe ich gewiß gar viele und große Gnade genossen, ich habe viele Schreiben mit ihm gewechselt, und von vielen wichtigen Religions-Sachen mit ihm conferiret, wie Sie es selbst am besten wissen werden. Ob nun dieses bey manchem andern eine Versehung hätte seyn können, zur unmaßigen Selbst-Eigenliebe dadurch verführet zu werden, oder sonst mehr von sich zu halten, als sich es gebühret zu halten, so ließ ich doch dieses alles mich nicht einnehmen, sondern demüthigte mich desto mehr in meinem Gott, als durch dessen Gnade ich einzig dasjenige war, was ich nur ware.

D. Spener.

D. Spener.

Ich finde gewiß viel Gleichheit zwischen Ihnen und den seel. Prof. Francken in Halle, dessen Character uns Herr Köppen in meiner Vertheidigung gegen Herrn Neumeistern p. 58. seq. giebet, allwo er spricht: Gegen Gott befand sich bey diesem Knechte Gottes eine so grosse Demuth und Ehrfurcht vor solcher heiligen Majestät, daß, wenn er davon redete, man es auch an allen seinen Mienen und Geberden mercken konnte, wie heilig und heer derselbige in seiner Seelen sey. Doch diese Ehrfurcht war mit der kindlichsten Zuversicht und Freudigkeit verbunden. Er konnte getroßt und mit aller Freudigkeit ihn stets seinen Abba nennen, und derselbe kindliche Geist war gewiß ganz unermüdet in einer beständigen Aufopferung an den Vater beschäfftiget. Man merckete leicht, wie das innere Auge seines Gemüthes stets auf Gott sahe, und er vor denselben wandelte; daher floss oftmahls und täglich eine gründliche Ausschüttung seines Herzens durchs Gebeth. Und mit welcher Inbrünstigkeit, Geist, Krafft und Leben ward nicht selbiges verrichtet? (Sehen Sie hier beyder Gleichheit.) Das Wort des Herren war seine Speise, damit er nicht nur umging, wenn er etwan öffentlich es vorzutragen hatte, sondern er bewegte es stets in seiner Seelen, und war er disfalls recht, wie ein erfülltes Faß, so den Wein hervor giebt, man bohre es an wo man wolle. Ich freue mich, an ihm im lebendigen Exempel gesehen zu haben, was es sey, wenn Christus spricht: Meine Speise ist die, daß ich thue den Willen des, der mich gesandt hat, als welches ja auch in seiner Maasse von allen wahren Gliedmassen, und sonderlich Knechten Jesu gesaget werden muß. Welche Freude war nicht an ihm zu spühren, wenn er merckete, daß Christo Seelen durchs Wort gewonnen wurden, und mit welcher Treue und Sorgfalt suchte er nicht, solche zarte Lämmer recht zu Jesu zu weisen, und ihm in die Arme zu legen? Alle Theile der göttlichen Lehre wurden von ihm in der größten Sorgfalt und Ernst vorgetragen, wenn es aber auf die Lehre von Jesu kam, so war sein Herz voll Flammen, sein Mund voll Hönig, seine Worte von der aller verbindlichsten Krafft, daß, wie er darinnen selbst lebete, also auch die, so ihn höreten, durchdrungen und lebendig wurden.

Nichts ist mit mehrerer Parrhesie von ihm verkündiget, als die Gerechtigkeit des Glaubens, und das Evangelium war sein Hauptwerk, so er trieb, welches auf das allerleichteste von allen gemercket werden konte. Aber dabey trieb er auch darauf, daß in Jesu ein rechtschaffen Wesen sey, und so war dem Mißbrauch des Evangelii vorgebeuet. (Ist nicht Francke ein ander Arnd, und Arnd ein ander Francke?) Sein Umgang war liebreich, anständig, gegen Hohe mit aller Ehrerbietigkeit, ohne Schein ei-

ner Niederträchtigkeit verknüpfet, und seine nebst der größten Freundlichkeit ihm beywohnende Gravität verursachete, daß jederman Respekt und Liebe gegen ihn bezeugete. (Und Sie hatten gleichfalls viel Liebe bey grossen Leuten.) Er war ohne Absichten, und gieng in göttlicher Lauterkeit und Einfalt. Doch hinderte ihn dieselbe gar nicht, seinen Wandel mit aller Weisheit zu führen, und sonderlich aller Gelegenheit, so sich darboth, recht wahrzunehmen, und sie zur Ehre Gottes zu gebrauchen. Bey seiner grossen Arbeitsamkeit, zu welcher er sich auch im Alter immer mehr und mehr gewöhnete, war stets eine sonderbare Gemüths-Ruhe bey ihm zu verfühlen, die denn nicht nur unter der Arbeit ihn erhielt, sondern auch nach derselben sein Herz süßiglich zu dem hinlenckete, der seine Lust war, d. i. dem HErrn. Kam er in Umstände und Verdrießlichkeit, so vergaß er zwar nicht, was menschlicher Weise dabey zu thun war, aber das Gebet war seine stärckste Mauer und Retirade, und der HErr sey gelobet, der auch mich öftters sehen lassen, wie mancher herrlicher Sieg dadurch erhalten worden. (So, wie auch an Aendten.) So grosse Dinge der HErr durch seinen Dienst gethan, und sonderlich durch seine Predigten und Schriften, nicht nur in unserm Teutschland, sondern auch in denen übrigen entgegensten Theilen von Europa, ja in Asien und America, eine Erweckung gegeben hatte, so war doch auch in dem allernähesten Umgange mit ihm, nicht die geringste Erhebung zu spühren, sondern ie mehr ihn der HErr mit Segen überschüttete, ie mehr demüthigte es ihn, und er konte nicht genug seine Niedrigkeit und Unwürdigkeit vor Gott im Gebethe bezeugen, wenn er über solchen Segen mit andern Gott lobete. Ja es feuerte ihn nur stets mehr an, noch treuer zu seyn, und fortzufahren, da er merckete, daß seine Arbeit im HErrn nicht vergeblich seye. (Und ware nicht die Demuth auch ihre Leib-Tugend?) Da er auch an seinem Theil wohl erfahren, was Paulus Gal. 4. 29. schreibt: Gleichwie zu der Zeit, der nach dem Fleisch geboren war, verfolgte den, der nach dem Geist geboren war, also gehet es igt auch. So sahe er wohl seine Gegner mit herrlichem Mitleiden an, aber er blieb ferne von aller Bitterkeit. Wolten sie nicht inne halten, und sich bedeuten lassen, so ließ er sie fahren, und war ihrenthalben ganz unbekümmert. So war er auch gar nicht bemühet, alle, offit recht thörichte oder aus blossem Neid und Bitterkeit herrührende Beschuldigungen zu beantworten, sondern pflegte wohl zuweilen zu sagen: daß man es disfalls machen müsse, wie ein Fuhrmann, der nicht stets den Koch, der sich an die Räder hänge, mühsam abpusze, sondern seinen Weg fortfahre, da denn der Koch bald von selbst abfalle.

Aend:

Uend.

Das ist ein schönes Gleichniß, und habe ich mich eben der Art bedienet, meiner Widersacher mich zu ent schlagen; allein fahren Sie doch in dem Portrait des Herrn Prof. Franckens weiter fort.

D. Spener.

Es war auch so fern, daß er solche Niedrigkeit vieler fleischlich gesinneten als ein schweres und hohes Creuz hätte achten sollen, daß er viel mehr oft bezeuget, daß ja solches wenige Leiden weit weit überwogen würde durch den Segen, welchen ihm der Herr durch das Wort schenckete. Und da konte dann eine Seele, die durch ihn vom Sündendienst zur seel. Erkenntniß Jesu gebracht war, und deren Glauben und Liebe er merckete, ihn mehr erfreuen, als hundert Widersprecher betrüben, dabey er aber doch nicht nachließ, auch vor diese zu beten. (Durch Beten haben Sie ja auch ihre Feinde überwunden.) Zu seiner öffentlichen Arbeit, sonderlich auch den Predigten, gieng er nicht, ohne sein Herz selbst im Herrn recht zu erwecken: daher er auch studiren und herzlich beten immer aufs genaueste mit einander verbunden wissen wolte. Daß seine Predigten vor andern so geseegnet gewesen, kam vornehmlich mit daher, daß er voll innigster Begierde war, Christo Seelen zu gewinnen, daß er als ein treuer und rechtschaffener Knecht auch seines Herren Willen wußte, und da er selbst den Weg der Buße und des Glaubens gegangen, auch das Werk desto weislicher an die Herzen legen konte, daß er auch mit vielem Gebeth um solchen Segen unablässig anhielte, und oft seinen Herren hören ließ: Schaffe mir Kinder, oder ich sterbe. Wie entfremdet war doch sein Vortrag von allen Fragen, Fabeln, Dickleleyen und Ulfankereyen, und er hatte einen Eckel daran, wann er auch nur davon hörte. Und so sind dann auch oft die niedrigsten Gemüther durch Anhörung einer einzigen Predigt von ihm gewonnen worden. Wie viele haben gelästert, davon sie nichts gewußt, und nicht eber Ruhe gehabt, bis sie ihre Sünde ihm selbst bekennet, und wehmüthig um Vergebung gebeten. Viele von denen Niedriggesinnten haben gegen das Ende ihres Lebens seine Freundschaft gesucht, und sind in eine liebeiche Harmonie mit ihm getreten.

Der Glaube, so in diesem theuren Rüstzeuge gewohnet, war das edelste Kleinod seiner Seelen. Er gründete sich einzig und allein auf das blutige Verdienst und Gnade seines Heylandes. Dadurch allein wolte er gerecht und selig werden, Doch dieser Glaube brach denn auch bey ihm

D 3

m

in denen herrlichsten Früchten aus. Es äufferte sich an ihm eine herzkliche zarte Liebe zu JESU in solchem Grade, daß selbige mit Rechte eine reine Braut-Liebe heissen mochte. Seine grössste Lust war, die grosse Majestät und Herrlichkeit desselbigen auszusapfaunen. Wie denn auch diese Ausbreitung der Erkenntnis Christi von ihm als sein wichtiges, ja einziges Geschäfte stets geachtet worden ist. Ja er war ein solcher treuer Knecht in diesem Dienst, daß die allergeringste Gelegenheit, auch sonderlich denen zartesten Kindern von der Liebe Jesu vorzusagen, von ihm nicht versäümet ward. Sein Heyland brauchte ihn zwar zu vielen und weitläufftigen Dingen in seiner Kirchen, dazu insonderheit die vielen und mancherley Anstalten, so von ihm herkommen, gehören. Allein, wie er sich darinnen als einen muntern und gehorsamen Knecht erwies, der sich keinem entzog, wozu der Herr ihn brauchen wolte, so war es so fern, daß er dadurch sich im allergeringsten von seinem Hauptwerck, der Verkündigung des Evangelii, abziehen lassen, daß vielmehr solches eine Gelegenheit ward, den Saamen des Wortes immer weiter, reicher und gesegnetter auszustreuen, und die Erkenntnis der Herrlichkeit Christi in viel tausend Seelen zu befördern. Und da also sein Auge einfältig war, so war auch sein ganzer Leib Licht, und sein Werck war vor dem Herren gesegnet; Wie sein Glaube dabey gewachsen und zugenommen, wie oft er von der Herrlichkeit seines Heylandes, der Erhörung seines Gebetes, &c. innigst durchdrungen und überzeuget worden, hat zwar sein Mund hier oft bekennet, es dürfte aber in der Ewigkeit mehr offenbahr seyn. Wie denn auch jener Tag wohl zu kräftiger Beschämung vieler seiner Verfolger zeugen dürfte, wer mehr sich unsers Evangelischen Zions in Bewahrung der reinen Lehre, und Bekännnisse unserer Vorfahren angenommen, und dafür gearbeitet, sie, oder er, der von ihnen manche Schmach und Verleumdung tragen müssen. (Sie sind beyde grosse und fromme Gottesgelehrte gewesen.)

Arnd.

Ich bin ihnen vor ihre Mühe sehr verbunden, und freue ich mich über diese Gesellschaft, habe auch nicht Ursache, eines so rechtschaffenen Dieners Christi, als Prof. Francke war, mich zu schämen, daß ich mich nicht an seine Seite setzen lassen sollte. Er hat es allerdings mit seinem Gott treu gemeynet, und auf alle Art sich bemühet, seine Zuhörer zum Himmels Wege zu führen. Und dieses ist schon genug, daß er dabey von der argen Welt wenig Danck verdienet. Er war ja ihr Schüler, und hat fleißig

fleißig in diejenige Fußstapfen getreten, in welchen Sie ihm vorgegangen, dahero er denn auch der Verfolgung theilhaftig werden müssen, welche Sie ausgestanden, indem doch alle rechtschaffene Diener und Jünger Christi durch viel Trübsal ins Reich Gottes eingehen müssen.

D. Spener.

Dieser Zeit Leiden ist nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll offenbahret werden. Doch wenn Sie belieben, so werde ich die Fortsetzung ihres Lebens mit Vergnügen anhören, von dem ich sie durch das Andencken des Herrn Prof. Franckens in etwas abgeföhret, dasselbe kommet doch mit dem meinigen so wohl als anderen Gottesgelehrten Lebens-Lauffe in vielen Stücken überein.

Arnd.

Sehr wohl. Doch ausser dem, was ihnen von mir schon bekandt ist, und ich vorhin angeführet, werden Sie sich verwundern, wie ich habe Widersacher finden können, da ich doch mehr als einmahl öffentlich bezeuget, daß ich denen Libris Symbolicis unserer Kirche von Herzen zugethan wäre, und daß ich alle meine Schrifften nicht anders, als nach derselben Norm verstanden haben wollte, vielweniger daß ich etwas, so dawider sey, vertheidigen wollte, wie ich denn zum Zeugen dessen den Herzenskündiger, den Allerhöchsten, annahm, als der Herz und Nieren prüfet. Ein Schreiben, welches ich an den Jenaischen Theologum, D. Petr. Piscatorem, abgehen liesse, zeuget davon ausführlich. Und im IVten Buch des wahren Christenthums melde ich ausdrücklich, daß mein haupt-Absehen in selbem Buche sey, neben und mit unserer reinen Religion und Glaubens-Bekanntniß auch das heilige und Christliche Leben zu pflanzen, oder daß der Glaube rein und das Leben rechtschaffen oder heilig seyn möge. In einer lateinischen Bibel an den damaligen Fürsten, Herrn Augustum zu Braunschweig und Lüneburg, setze ich folgende Worte, welche ich hie übersehret gebe: Das wahre Christenthum bestehet in zwey Theilen, 1) In der Reinigkeit der Lehre, 2) In der Frömmigkeit des Lebens, beydes hat Christus gelehret, und die Apostel haben es fortgepflanzt. Denn da der Apostel Paulus den Grund geleget, so gehet er gleich auf die Ausübung der Gottseligkeit in allen seinen Briefen. Es ist nicht weniger bekandt, wie ich mich um der Reinigkeit der Lehre und des Evangelii aus dem Anhaltischen habe vertreiben lassen, dadurch ich denn eben auch ein Zeugniß abgeleget, wie ich es mit denen Libris Symbolicis und unserer Evangelischen Kirche nicht anders als treulich meyne.

Ja,

Ja, der Herr Wernsdorff in seiner *Diff. de Libris Arndianis de Ver. Christianismo*, ob er mir gleich sonst nicht durchaus gleich gewogen, muß p. 9-13. gesehen, daß ich, als General-Superintendent, den Druck eines Buches, welches mir Franc. Hermann, Fürstl. Hof-Prediger zu Wismar an der Lüge, zur Censur übergeben, nicht eher gestatten wollen, bis er die von mir ausgezeichnete fremde Wörter, und die in unserer Kirche ungebrauchliche Redens-Arten verändert. Er muß gleichermaßen zugeben, daß ich mich von allem Verdacht einer Gemeinschaft mit denen Fanaticis, als Schwencfeldern, Weigelianern satzsam gerettet.

D. Spencer.

Herr Wernsdorff befindet sich auch jeho in unserm Todten-Reiche, und muß man von ihm nur mit Recht beklagen, daß er die schöne Gaben des Gemüths, welche ihm Gott gegeben, nicht mehr zu Bestreitung der *Atheisten, Epicurer*, und der gemeinen Feinde, als der *Socinianer* und *Päbster* angewendet, als daß er oftmahlen Meinungen bestritten, die gewiß von denjenigen, so Sie hervor gebracht, nicht in böser Intention aufgeführt worden. Der gelehrte Herr *Reimann in Catalogo Bibliotheca Theol.* p. 744. urtheilet von ihm: Der Verfasser war in seinen Sachen und Vortrage geschickt, nicht weniger fleißig, und hatte eine vortrefliche Beurtheilungs-Kraft. Allein er war dabey hitzig, scharff, und legte alles auf das übelste aus. [*Acer, acerbus, criminosus.*] Er streitet auch mit mehreren Eysen wider diejenigen, die er in der Evangelischen Kirche, der Neuerungen halber, verdächtig hält, als wider die *Socinianer, Päbster* und andere, so aus derselben sind. Der gelehrte Herr *Coler, auserlesener Theol. Biblioth.* 55. Th. p. 622. schreibt, daß dieses Urtheil zum Theil mit solchen Worten abgefaßt sey, die man von einem hochverdienten *Theologo* unserer Kirchen nicht gerne gebraucht. Allein, es ist der Herr *Reimann* eines freyen Urtheils gewohnt, und seine Meynung gerade aus.

Arnd.

Zum wenigsten ist das in vorgedachten Worten nicht übel geurtheilet, daß er meynet, man müßte die *Socinianer* schärffer angreifen, als wohl die unserigen, mit denen es in der Kirche zum Streit gekommen. Wiewohl einige auch, weiß aber nicht mit was vor Recht, behaupten, daß man die innerliche Kriege schärffer führen, und die in selbigen Gefangene härter bestraffen solle, als diejenige, so von auswärtigen Widersachern in denen Feind-Kriegen zu Kriegs-Gefangenen gemachet werden. Ich will doch in dessen

dessen diesen gelehrten Mann doch zu sprechen suchen, der meine Schrifften auch in seinem Leben beurtheilet, und von mir verschiedenes geschrieben. Er war kein Liebhaber der mystischen Theologie, indem er sich mehr der Polemischen Gottesgelehrsamkeit ergeben. Auf seinen Tod sind die von der Universität Wittenberg und andern Gönnern und Freunden verfertigte Gedichte zusammen gedruckt. Ich weiß aber nicht, ob unter denselben dasjenige mit befindlich seyn dürfte, welches Henr. Jac. Sivers, Phil. M. in Rostock, in seinen Gedichten p. 67. als ein Trauer-Sonnet auf das Absterben des grossen Wittenbergischen Theologi Herrn D. Wernsdorfs 1729, wie er schreibt, gesetzt:

Der wahren Kirchen Lust, der Schein-Prophten Last,
 Herr Wernsdorff, der das Wort des Höchsten treulich lehrte,
 Und sich nicht an den Gifft der falschen Lehrer kehrte;
 Der seinen Helden-Muth aus Gottes Wort gefaszt,
 Und das verfluchte Joch der Schwärmerey gehaszt,
 Der wider Satanam sich ungeschweht empörte,
 Und dessen schüchtern Heer mit aller Macht zersthörte,
 Ist zu verhasstes Wort, zu früh zu früh erblast.
 Es läßt ob diesem Fall die Wahrheit Thränen fließen,
 Ob gleich ein Belial darum ins Fäustchen lacht;
 Doch weil der Heyland noch für seine Herde wacht,
 Läßt er uns diesen Trost aus Lieb und Zuld genießen.
 Ist gleich ein treuer Zirt erbleichet und gestorben,
 Bleibt doch der Ober-Zirt inzwischen unverdorben.

D. Spener.

Die Universität Rostock hat es sonst beständig mit der Wittenbergischen Universität gehalten, doch glaube ich, daß man die neuesten Kirchen-Geschichte wissen müßte, wenn man dieses Trauer-Sonnet recht beleuchten wollte. Wir sind nunmehr alle vor einem Richter. Herr Schurtzweisch hat in seiner Historia civili Seculi decimi sexti angemerket, daß, als Herr Albinus die Helmstädtische Universität durch eine Rede inauguriert, die Hunde auf der Straßte so sehr zu bellen angefangen, daß man nicht ein Wort davon hören können, daraus denn einige schon darmañen schließen wollen, es würde die Universität künftighin sehr reich an Zanck und Streit werden. Ich lasse dieses an seinen Ort gestellt seyn, doch müßten an andern Orten mehr die Hunde bey der Inauguration hefftig gebellet haben, wenn dieses ein Zeichen des auf derselben zu vermuthenden Zanckes seyn sollen. Gott Lob, daß wir in der Ewigkeit seyn, wo aller Zanck und Streit aufhöret.

E

Uend.

Arnd.

Herr D. Wernsdorff muß auch noch auf der Ober-Welt wegen seiner Streit-Begierde vieles von sich sprechen lassen, ob ich gleich glaube, daß man ihm in vielen Stücken zu viel thut, so wie es auch anderen geschehen, noch lezt soll ein Poet, denen alles frey stehet, von ihm geschrieben haben, an denen doch ich so wohl als andere kein Gefallen haben.

aus welchem Geschlechte
 Stammt deine so eifrige Wissenschaft her?
 Ja, wenn ich Herr Wernsdorff von Wittenberg wär,
 So sollte michs freuen mir höhnischen Lachen,
 Dich gleichfalls zum Keger und Schwärmer zu machen.

D. Spener.

Man lasse doch die Gottesgelehrten unbeunruhiget. Es wird auf beyden Seiten nicht selten zu weit gegangen, indem es Herr D. Wernsdorff, wie andern Leuten mehr, weder an Freunden noch Feinden fehlet. Die Gedichte, welche auf seinen Tod verfertigt worden, sind, wie Sie gedacht, alle zusammen gedruckt, und da findet man nicht wenig Lob, Sprüche, so wohl von Gelehrten auf der Univerſität Wittenberg, als auch anderwärts, welche ihn als einen grossen Verfechter der Wahrheit aufs höchste erhaben. Herr Petersen aber hat, als sein Feind, ihn in einem Gedichte, welches ich nicht vertheidigen will, rixator is Wernsdorfius, einen zanksüchtigen Mann genennet, und so urtheilet ein jeder nach seinem Sinne, und muß insonderheit ein Gottesgelehrter durch gute und böse Gerüchte aus dieser Welt in die Ewigkeit gehen, maassen ohnedem denen Poeten, was sie nur wollen, zu sagen frey stehet.

Arnd.

Ich komme aber wieder auf mein Leben, und den mir von meinen Widersachern geschehenen Widerspruch. Ich leugne nun nicht, mein Herr Doctor, daß ich in meinen Schriften von dem wahren Christenthum nicht einige Meinungen und Ermahnungen anfangs in etwas unbehutsam vortragen, denn wer kan behutsam genug von geistlichen Sachen schreiben, aber deswegen habe ich mich doch beständig mit der Lutherischen Kirche conformiret, und meine Fehler, wenn sie mir bescheiden gezeigt wurden, ändern wollen. Ich habe davon in meinem ersten Briefe an den Zenaischen Theologum, D. Petrum Piscator, geschrieben Trif. Arnd p. 5. und gestehe gar gerne, daß ich unter andern auch nicht gewußt, daß Taulerus das Wort wesentlich vor würcklich gebrauchet, allein ich habe nachgehends meine Meynung geändert, und zur Gnüge darüber erkläret. Ich halte auch ferner die folgende Entschuldigung in diesem Stück vor gegründet, daß man

man unter denen Theologischen Disputationen und unter Ermahnungen an das Volk, die zur Besserung des Lebens gereichen sollen, einen Unterscheid machen müsse. In jenen pfeget man, was die Glaubens- Articul betrifft, alles aufs genaueste zu nehmen und auszumachen, in diesen aber ist man gewohnt, nicht so philosophisch und accurat, alles vorzutragen, sondern mehr auf die Besserung des Lebens zu sehen, indem doch auch das gemeine Volk die accurate Vorträge, da man alles so genau bestimmt, und sich dabei nothwendig der philosophischen Kunst, Wörter bedienen muß, nicht wohl verstehen kan.

D. Spener.

Allerdings hat dieses seine Richtigkeit, und wie die Weltweisen ihren Unterscheid unter denen exozeischen und acroamatischen Schrifften ehemahls gehabt, in deren ersteren Sie die Welt- Weisheit vor allerhand Leute, zwar der Wahrheit gemäß, doch nicht so accurat, vorgetragen, als in denen letzteren, da Sie mit der größesten Bündigkeit ihre besondere Zuhörer von allem aufs genaueste unterrichtet, so muß doch auch unter polemischen und catechetischen Schrifften in der Gottesgelahrtheit ein Unterscheid bleiben, maassen in denen ersten alles wider die Widersacher genau bestimmt und ausgeführet ist, in denen letzteren aber die Wahrheit von Christo nach dem Begriff des gemeinen Volckes vorgetragen wird, um dieselbe einzig zur Seeligkeit zu leiten. Die erste kan man zu der harten Speise bringen, die letztere aber stößen uns die Evangelische lautere Milch ein, indem doch die Kinder im Christenthum die harte Speise nicht vertragen können.

Arnd.

Ein Professor auf der Cathedral kan die Accurateße besser in Acht nehmen, als ein Prediger, der in seinen Schrifften mehr auf die Erbauung als auf sonst etwas sehen muß. Und ist es schon genug, daß, wenn jemand sich an einer Redens- Art stößet, er von uns eine fattsame und dem Glaubens- Grunde ähnliche Antwort darauf erhält. Herr Gerhard in den Briefen ad Egid. Hannium Trif. Arnd. p. 13. soll mir auch nach meinem Tode gefährliche Redens- Arten beygelegt haben, da er es doch vorher mit mir gehalten, allein ich habe dieselbe, da ich noch im Leben, damit zur Gnüge abgewandt, da ich gezeigt, daß ich nicht allein mit denen Rechtgläubigen im Glauben einig sey, sondern auch mit der Rechten fromm und rechtgläubig reden, und alle meine Sätze darnach verstanden wissen wolle.

D. Spener.

Im Leben war Herr Gerhard ihr Freund, im Tode nicht. Allein der Haupt- Punct, welchen man ihnen vorgeworffen, ist wohl dieser, daß Sie

gelehret haben sollten: Daß die Rechtfertigung eines armen Sünders vor Gott nicht aus lauter Gnade geschehe, maassen Sie zu sehr, (der gemeinen Beschuldigung nach) auf die guten Werke, auf die thätige Erneuerung, auf die Verläugnung sein selbst, u. s. w., gedungen, welches dem Verdienste Christi verkleinerlich sey. Es ist dieses eben der Streit, welchen ich in diesem Leben aushalten müssen, indem mir eben dergleichen Vorwurf gemacht worden.

Uend.

Ich weiß wohl, daß die Lehre von der Rechtfertigung gleichsam das Herz der Evangelischen Religion ist, und daß sich deswegen die Evangelische Lehrer beständig haben angelegen seyn lassen, dieselbe rein und unbeschleckt zu behalten. Es ist auch aus denen Kirchen-Geschichten zur Gnüge bekandt, was D. Georg. Major, Professor Theologiae zu Wittenberg, vor harten Widerspruch über den zweydeutigen Satz: Die guten Werke sind nöthig zur Seeligkeit, gefunden, doch ist es auch gewiß, daß viele Leute durch den Satz: Wir werden allein durch den Glauben recht, nicht wenig sicher gemacht werden, maassen sie durch ihren blossen Mund-Glauben die ewige Seeligkeit zu erlangen hoffen, dahero denn ein Gottesgelehrter allerdings nöthig hat, in diesem Artickel sich der Behutsamkeit im Reden zu befleißigen.

D. Spener.

Und eben diese Ratsinnigkeit in guten Werken, welche aus der Rechtfertigung durch den Glauben allein, dem gemeinen Vortrag nach, zu fließen scheint, bewog mich, der Gottseligkeit mit desto mehrerem Ernst nachzujagen, und zu derselben meine Zuhörer auf alle Art zu führen; dahero brachte ich diese Fragen auf die Bahn, welche, nebst der Reinigkeit der Lehre, auch die Frömmigkeit des Lebens desto eher befördern sollte. Ob im Werke (*actu*) der Rechtfertigung der Glaube lebendig und thätig (*vivax, efficax, & operosa*) sey? ob solches Leben vor Ergreifung des Verdienstes Christi da sey? Ob solches Leben und Thätigkeit durch gewisse heilige Bewegungen, als *actionibus vitalibus* sich äusseren, (doch ohne den geringsten Einfluß, als was verdienstliches in die Rechtfertigung zu haben,) Ob man sagen könne: Die guten Werke (doch ebenfalls ohne den geringsten Einfluß in die Rechtfertigung) seyn schon alsdann *actu* gegenwärtig? Ich beantwortete alle diese Fragen mit Ja, und mir stimmten die Häußchen Theologi bey. Die Wittenbergische Theologi aber, Herr Schelwig und andere, antworteten mit Nein, und daß der Glaube im Werk der Rechtfertigung erst durch die Ergreifung des Verdienstes Christi sein Leben erhalte, vorher aber sey er etwas *inani-*

inanimatum, oder unlebhaftes. Wir wendeten ein, was unlebhaftes könne ja keine *Activität* haben, und was ergreifen, so verfegeten aber jene; der Glaube aber verhalte sich in Ergreifung des Verdienstes Christi nur *receptivè* oder *passivè*, auch die guten Werke wären nicht in besagtem *actu justificationis* gegenwärtig, sondern folgeten auf den gerechtmachenden Glauben, und würde derselbe hernach daraus als ein lebendiger und thätiger Glaube erkandt.

Arnd.

Gewiß, ihre Gegner scheinen wohl zu weit gegangen zu seyn, da Sie das Ergreifen, welches doch ohne einen *Actum* nicht geschehen kan, bloß und allein *passivè* erkläret, und denen Wercken in der Rechtfertigung keine Gegenwart beslegen wollen, die doch würcklich nicht gezeugnet werden kan, ob gleich sie daselbst nicht verdienstlich seyn. Dieser Streitigkeiten halben ist wohl des Herren Prof. Langens *Antibarbarus* erwachsen, und scheint Herr Schelwig in Danzig gar oft aus einem gar zu grossen Eifer vor die Rechtsläubigkeit auf die andere Extremität gefallen zu seyn, und durch seine Sätze fast so viel zu sagen, als daß die gute Werke zur Seeligkeit gar schädlich wären, oder er hat doch wenigstens die Sache gar zu hoch getrieben.

D. Spener.

D. Schelwig war öfters sehr heftig, und musten sich die so genannten *Pietisten* nur gar zu sehr von ihm bestreiten lassen. Er thate auch deswegen verschiedene Reisen, und hat eine *Historiam Pietisticam* gesammelt, welche im *MSpto* zwey *Folianten* austragen soll, in welchen er aber alle *Fanaticos* unserer Zeit, welche sich doch theils selbst niemahlen unter die *Pietisten* gesetzt, theils von diesen nicht angenommen worden, und alle Thorheiten und wunderliche Begebenheiten derselben angeführet hat. Doch muß ich Ihnen noch dieses sagen, daß bey diesen unsern ist angeführten Streit ihrer auch gar oft gedacht worden, indem wir uns in vielen Stücken auf Sie bezogen, die andere aber von der Gegenparthey mit Gewalt einen *Anti-Pietisten* aus Ihnen machen, und Sie uns entgegen setzen wollen. D. Friedrich Rappolt, ein Leipziger *Theologus*, hat von Ihnen indessen *Opp. Theol.* p. 131. geurtheilt: daß Ihr wahres Christenthum auf die Art gelesen werden müsse, daß man die wahre Lehre von der Rechtfertigung zum voraus inne habe.

Arnd.

Und ich selber willes auch von grossen *Theologis*, die alles *accurat* ausgeführet haben wollen, nicht anders gelesen haben, indem sie doch bey mir nicht alle *Subtilitäten* von dieser Lehre finden, deren das Volk zur Erlangung der Seeligkeit nicht bedarff. Doch sage ich, dieselbe, so wie sie rechtschaffen

E 2

schaffene

schaffene Gottesgelehrte fürgestellt und bewiesen haben, zum voraus, und will von denenselben auf keine, auch nicht die geringste Art abgehen. Ich habe mich ja auch wegen des vorhin von Ihnen gedachten ersten Puncts, von guten Wercken, sattsam erkläret, daß ich nicht auf die guten Wercke in der Absicht dringe, daß man die Seligkeit damit verdienen sollte, sondern weil es nicht anders seyn könnte, daß wenn man durch den Glauben in Christo eingepflanzet, und in ihm des lebendigmachenden Geistes theilhaftig geworden sey, auch in ihm gute Früchte bringen müsse.

D. Spener.

Gar recht, doch will ich Ihnen weiter von unsern beyderseits gemeinen Streite melden, wie man um die Redens-Art gestritten, ob man sagen könne, der thätige Glaube machet gerecht und selig. Es wolte D. Schelwig vorgeben, daß diese Redens-Art von der ganzen Evangelischen Kirche verdammet sey, massen auch Lutherus dieselbe *Eccio* nicht zugeben wollen. Allein ich habe ihm darin freymützig widersprochen, und gezeigt, daß der thätige Glaube allerdings gerecht mache, aber nicht durch seine Thätlichkeit, wie denn auch davon selbst Herr Neumeister, der sonst wider mich auch in diesem Punct geschrieben, ein Gleichniß giebet: daß Leib und Seele mit einander vereiniger sind, und die Seele durch den Leib thätig ist, wie sie ihn denn und seine Gliedmassen zu Werkzeugen gebrauchet, wodurch sie das ihrige verrichtet. Aber kan nicht auch die Seele gewisse Dinge würcken, und ihre eigene Kräfte brauchen, wenn der Leib ruhet und schläffet? Und was thut der Leib dabey, wenn der Mensch in Entzückung lieget? So gedencke, daß auch der Glaube in der Rechtsfertigung das seine thun kan, ohne daß er der geringsten Beyhülffe von Wercken von nöthen habe: So giebet also hiemit Herr Neumeister D. Schelwigen selbst eine völlige Abfertigung. Hieher gehöret auch die Frage: Ob der Glaube sein Leben eigentlich wegen der Ergreifung Christi habe? welche Frage ich verneinet, und daraus wieder eine andere Frage erwachsen: Ob eine Zeit oder *Moment* sey, da der Glaube zwar lebendig, aber Christum nicht ergreiffe?

Und.

Erlauben Sie mir aber, mein Herr Doctor, ich halte diese letztere Fragen vor gar zu *subtil*, als daß sie zu Besserung des Lebens und Aufmunterung der Gottseligkeit einen grossen Nutzen haben sollten, ob Sie gleich allerdings den Endzweck dabey gehabt, die Menschen dadurch zu einem gottseligen Leben desto mehr anzufeuern. Ich halte dergleichen Fragen, wie der *Scholasticorum* ihre *subtile* Sachen, mehr vor spitzig, als daß sie

den

den Willen bessern solten, indem zu desselben *Correction* mehr *simple*, doch wahre und dabey ungekünstelte Begriffe gehören, wenn man dieselbe nehmlich rechtschaffen ins Herze drücket, und also den Willen beweget, als daß die gar zu *rafinirte* Untersuchung, wie alles zugehe, die Seele viel bessern solte. Nehmen Sie mir also meine Freyheit nicht übel, daß ich davor halte, wie Sie besser gethan hätten, bloß und allein die guten Wercke und die Heiligung des Lebens, auf welche Sie drungen, aufs beste einzuschärfen, als daß Sie die *subtile Controversen* disfalls untersucht, indem doch, es mag gleich von denen guten Wercken, in Absehen auf den Glauben, gesaget werden was nur wolle, ausgemachet bleibet, daß ein jeder Christ sich derselben bestleißigen solle.

D. Spener.

Ich habe dieses als ein *Doctor Theologiae* gethan, dem die genaue Untersuchung derer offenbahreten Wahrheiten allerdings zustehet, und mein Eifer vor die Frömmigkeit machte, daß ich, um alle Völkter denen sündhaften Menschen wegzunehmen, als die sich beständig auf den Glauben berufen, und doch nicht bessern wollen, diese Sache gar genau *examinirete*; doch ich weiß, daß wir noch mehr Puncte mit einander gemein gehabt haben, um deren Willen man uns angegriffen hat.

Und.

Ich will Sie der Mühe überheben, und fortfahren. Der andere Haupt-Punct, den man mir vorrückte, war dieser, daß ich *staziret*, die Gläubige könten und müsten noch in dieser Zeit zu einer Vollkommenheit gelangen, darüber ich mich aber auch satzsam erkläret, daß ich nehmlich das Wort vollkommen in keinem andern Verstande genommen, als es Christus mit denen Aposteln gebrauchet.

D. Spener.

Man will Sie beschuldigen, daß Sie diese Redens-Art aus *Weigelio* und andern unteinen *Mysticis* genommen haben, indem doch dieselbe dahin zu gehen scheint, daß man keinen Wachsthum in der Gottesfurcht mehr gebrauche. Allein Sie haben allerdings diese Worte in keiner gefeßlichen Vollkommenheit verstanden wissen wollen, sondern von einer Evangelischen Vollkommenheit, welche die Schrift denen Gläubigen so wohl wegen der Rechtfertigung, als Heiligung bezeuget, wie Sie sich denn auch in ihren Büchern von dem wahren Christenthum hierin aufs allerbeste erkläret, und also alle Pfeile der Biedersacher abgewandt.

Und.

Meine Worte sind ja im iten Buch des wahren Christenthums *cap. 40.* helle genug, insonderheit wenn ich sage, „daß unser durch Würckung
„der

„der Gnade Gottes geführtes Christenthum nur Stückwerck sey,
 „unsere Vollkommenheit sey in Christo, wir sollen ihn bitten, daß
 „er alle unsere Gaben und Opffer mit seinem vollkommenen Opf-
 „fer wolles vollkommen machen, und wenn wir uns damit schmä-
 „cken, so gefallen unsere Wercke Gott wohl.“ Und was hätte ich
 denn mehr sagen können, ja reden wohl alle unsere Evangelische Theologi
 anders?
 D. Spener.

Ach man kan doch die Leute niemahlen genugsam zur Gottseligkeit
 aufwecken, und deswegen halte ich davor, daß ein Prediger allerdings die
 Lehre von der Vollkommenheit mit rechtem Ernst zu treiben habe, denn ob
 gleich die Gläubige keine *perfectionem graduum* haben, so können sie doch
 in dieser Zeit *perfectionem partiam* erlangen.

Arnd.

Erlauben Sie aber, daß ich ihnen hieselbst einen Einwurff mache, wie
 er von ihren Gegnern vorge tragen wird. Es meynen diejenige, so wider
 Sie, mein Herr Doctor, und die Hallenser geschrieben, daß der gar zu hoch
 getriebene Vortrag von der Vollkommenheit viel vermessene Selbstheil-
 ge gemacht habe, deren Exempel nicht wenige zu ihren Zeiten gewesen, die
 denn den öffentlichen Gottesdienst und die Heil. Sacramenta verachtet,
 und sich von unserer Kirche getrennet hätten. Sie halten davor, man sol-
 te vollkommen dadurch erklären, daß einer nicht erst ein Anfänger im wah-
 ren Christenthum ist, sondern in Vergleichung gegen andere, mehr darin
 gewachsen, eine herrliche Erkenntniß hat, und in aller Aufrichtigkeit trach-
 tet, ie mehr und mehr zuzunehmen im Guten, und den Mangel durch un-
 aufhörliche Zueignung des Verdienstes Christi ersetzt, wie denn die Wor-
S und **M** im Ebräischen gemeinlich einen aufrichtigen Mann vor
 Gott und den Menschen bedeuten, welche man vor vollkommen erklärt.
 Hiernächst gedencke der Heil. Geist eben auch gar offt der Unvollkomen-
 heit der Gläubigen, wie denn auch Phil. 3, 12. seq. die Philipper in gewis-
 sen Absichten vollkommen, in andern aber unvollkommen genennet werden,
 daher wohl das beste wäre, wenn man die beste Vollkommenheit darinn
 setzte, daß man bey seinem aufrichtigen Wandel vor Gott und denen
 Menschen anfangs, seine Unvollkommenheit mehr und mehr recht zu er-
 kennen, und andere darauf zu weisen.

D. Spener.

Diese Erinnerungen würden nicht übel seyn, wenn ich nicht glaubete,
 daß man dadurch denen Sündern ein sanftes Ruhe-Bette machte, ohnge-
 fähret und ohne Bewegung ihres Herzens darauf zu schlaffen. Denn
 machet die Lehre von der Vollkommenheit viel selbstvermessene Heilige, so
 machet

machtet hingegen die Meinung von der Unvollkommenheit viel ruchlose Sünden, indem die Schlupf-Löcher, so die Bosheit der Menschen sich machet, nicht verstopffet, noch die Feigen-Blätter abgebrochen werden können, mit welchen dieselbe ihre Blöße bedecken wollen. Allerdings ist die Vollkommenheit der Gläubigen auf der Welt mitten in der Unvollkommenheit dieses Lebens, allein nichts desto weniger verdienet sie, daß man dahin trachtet, so wie ob gleich unser Wissen auf der Welt auch Stückwerck ist, dennoch ein jeder sich dahin bestreben muß, dasselbe auf den hohen Grad zu bringen, als es möglich ist. Diejenige aber, so die Unvollkommenheit gar zu sehr getrieben, sind fast wie die *Sceptici*, in denen Wissenschaften wie ein *Cornelius Agrippa*, wie ein *Mothevayer*, wie ein *Pyrrho*, der da geglaubet, daß man nichts wüßte, denn sie wollen auch fast sagen, der Mensch könnte in dem Guten zu keiner Vollkommenheit gelangen. Die Mittel-Strasse ist hierinn die beste. Und wenn man gleich aus Eyfer zur Gottseeligkeit eine Redens-Art zu hoch treiben sollte, so ist es doch noch besser, als wenn man auf der andern Seite *exceediret*, und gleichsam vor die Gottlosen, und die Unvollkommenheit derselben gar zu sehr eufert.

Und.

Ich bin hierinn auch in der That ihrer Meinung, und die selbstvermessene Heiligen, die aus der Lehre von der Vollkommenheit entstehen sollen, sind nicht anders anzusehen, als die Kezereyen, die auch aus der Heil. Schrift, wiewohl bloß und allein zufälliger Weise entstehen. Doch was nunmehr der dritten Punct betrifft, welchen man mir vorgeworffen, so bestehet derselbe darinn, daß ich unterschiedene verdächtige Redens-Arten, oder die Schreib-Art *Tauleri*, und *Valent. Weigels* brauche, folglich des *Weigelianismi*, und *Enthusiasmi* mich verdächtig mache. Allein auch darauf habe ich satzsam geantwortet, daß ich zwar allerdings *Tauleri* und *Thoma de Kempis* Schriften, die so genannte teutsche *Theologie* und andere dergleichen Bücher gelesen habe, allein wenn ja aus denselben etwas anstößiges von mir angeführet worden wäre, so wölte ich es nicht anders, als nach dem Sinn der reinen Gottesgelahrtheit unserer Evangelischen Kirchen verstanden haben.

D. Spener.

Führen Sie denn den Punct nicht an, welchen ich auch verfochten, und darüber viel Widerspruch gefunden: daß die Reue und Leid über die Sünde durch das Evangelium befördert werde: (Ob wohl die Reue selbst zu würcken zum Gesetze gehöre:) davon unsere *Formula Concord.* selbst f 333. sehr schön redet. Daß aus der Reue oder Schrecken des Gesetzes nicht möge eine Verzweiflung werden, muß die Predigt des *Evangelii* dazu kommen, daß es möge seyn eine Reue zur Seeligkeit,
ja

ja mein neuester Widersacher Herr Neumeister schreibet selbst davon in
Priesterlichen Lippen, p. 1151. „Wenn so wohl Luther als seine Nachfolger
„der Reue und Kränckniß über die Sünde bey Christi Leiden gedencken,
„so sehen sie solche seine Passion an als eine Strafe fremder Sünden, mit
„solcher Absicht, daß wenn Gott an seinem eigenen Kinde fremde Sünden
„unbarmherzig strafe, wie viel weniger werde er unbussfertige Menschen
„wegen ihrer eigenen Sünden verschonen? Auf solche maasse diente frey-
„lich *indirecte* und *beyläuffig*, zur Erweckung der Buße, und nimmt
also meine Meynung an, der er doch widersprechen wollen.

Arnd.

Derer Streitigkeiten, die wir erörtern könnten, sind gar zu viel. Ich
weiß, daß ich etwas davon in meine Schriften mit einfließen lassen, wie
wohl Herr D. Piscator desfalls mich erinnert, und ich es geändert. In-
dessen hat doch auch der Herr Senior zu Augspurg, D. Joh. Phil. Treuner,
in seinen *Primitiis Augustanis* dieselbe *defendiret*, und da Just. Meyer Archi-
diac. zu Oldenburg, und Peter. Zorn, unter dem Nahmen Petzron sich ihm
widersetzte, und in denen unschuldigen Nachrichten davon geurtheilt wor-
den, wie es zu wünschen wäre, daß der Herr Arnd dieses fleißiger mit denen
Libris Symbolicis conferiret hatte, so beschwerete sich Herr D. Treuner dar-
über, in einer Declaration, wider die unschuldige Nachrichten, worauf denn
die Sache gar vor die Obrigkeit gediehen. Und so weit ist es auch zuwei-
len mit meinen Streitigkeiten gekommen, denn obgleich ich in derselben je-
derzeit mich der *Moderation* beflissen, indem ich wohl gewußt, daß man durch
selbe mehr gewinne, als wenn man sich noch so scharff vertheidige, so erfo-
dert es doch zu weilen die Nothwendigkeit derer Umstände, daß man hierinn
anders verfahren muß, und sich an gehörigen Ort beschweren, wenn man
nicht Ruhe und Friede haben kan, wie ich denn auch bey meiner Obrigkeit in
Braunschweig und anderwärts mich mehr als einmahl darüber beschweret,
und u.a. Schutz wider meine Widersacher gebethen, allein genug hiebon.

D. Spener.

Ich weiß gar wohl, daß nichts in ihnen mehr hervor geleuchtet, als
eine liebevolle Sanftmuth, wenn sie auch zur Ungebühr angegriffen, und
die göttliche Wahrheit in ihnen gelästert worden. Sie verantworteten sich
ohne Heftigkeit, und suchten auch derjenigen Freundschaft zu behalten, die
ihnen doch zu wider waren.

Arnd.

Meine vornehmste Waffen deren ich mich gegen meine öffentliche und
heimliche Feinde bedienete, waren das Gebeth. Daher wenn in der Kirche
die Worte, mir hat die Welt trüglich gericht, mit Lügen und mit falschem
Ger

Treuner
u. Arnd

Gedicht, aus dem bekannten Kirchen-Gesang, in dich hab ich gehoffet Herr, gesungen wurden, so nahm ich mein Müßgen ab, hielte es vor das Gesicht, und beethete. Als mich nun der Herzog einsmahls darüber befragete, antwortete ich: Gnädiger Herr, ich erinnere mich allezeit bey diesen Gesanges Worten der Gnade Gottes, die er mir durch meine Feinde und Verläumder erzeiget, weil er mich dadurch in meinem Christenthum immer mehr und mehr wachsen und zunehmen lässet, indem sie wider ihren Willen meine Frömmigkeit und Andacht täglich müssen vermehren, daß ich desto heiliger werde.

D. Spener.

Ich muß doch aber wieder auf unsern Herren Gerbern kommen, und aus ihm anführen, was er von dem Widerspruch ihrer Gegner schreibt: „Da aber der theure Arnd mündlich und schriftlich nicht nur die groben „Laster bestraffte, sondern auch der scheinheiligen Welt ihre Bosheit und „Heucheleiy, mit einem Worte, das Maul-Christenthum entdeckte; so hat „er auch von dem Gott dieser Welt und seinen Kindern den Lohn bekommen, den alle Propheten, auch Christus und seine getreue Nachfolger jederzeit gehabt haben. Die Welt hassete diesen treuen Zeugen Jesu Christi, weil er nicht von der Welt war; und die den Haus-Vater selbst einen Beelzebub gescholten, machten auch aus diesem Hausgenossen Christi, einen heiligen Teufel. Und was am meisten zu beklagen, führten die, „so Amts wegen Leiter der Blinden seyn, und dieselben aus der Finsterniß zum Licht bringen sollten, den armen unwissenden Hauffen an, den Heil. „Geist in diesem Werkzeuge Christi auf gewisse maas zu lästern, als ob „seine Lehre von der Reinigung, Erneuerung und neuen Leben in Christo „Enthusiasterey, und dahero zu meyden sey. Der Anfang dieser Lügen-Beschuldigung gegen den seel. Mann erhob sich in Braunschweig, wohin er „von Quedlinburg beruffen war. Denn als er daselbst anfieng mit dem „von Gott ihm verliehenen Pfunde zum Dienste des Herren zu wuchern, „auch der Herr seine Arbeit segnete, daß das Wort Gottes bey vielen „seine Kraft erwies, erbitterten darüber einige Prediger des Ortes, welchen ihr Gewissen sagte, wo Johann Arnd den Weg Gottes recht lehrete, so würden sie beschuldiget, daß sie bisher ihren Amte nicht Genüge gethan. Damit aber ihre Heucheleiy nicht entdeckt würde, achteten sie den „sichersten Weg zu seyn, den Arnd zum Kezer zu machen, so würde ihm „niemand glauben und folgen, sie aber ihren Credit und den Nahmen treuer Lehrer behalten, welches recht nach der Methode der Pharisäer war, die „sie gegen Christum gebrauchten. Dannenhero brachten sie im Reichthum „Stuhl (o Schwere Sünde) und bey andern Gelegenheiten ihren Reichthum

„Kindern diesen Wahn bey, und ermahneten sie als getreue Seel-Sorger, vor Arnds Lehre und Giffe sich zu hüten, und meynten aus blinden Eifer, ohne Zweifel, sie thäten Gott einen Dienst daran, welche getreue Warnung auch die, so ohnedem die Welt lieb hatten, und ihr Fleisch nicht gern creuzigen wollten, zu Dancke annahmen.,,

Arnd.

Allerdings triebe mich die in der Stadt Braunschweig überhand nehmende Gottlosigkeit dazu, daß ich die Bücher von dem wahren Christenthum daselbst schriebe, und damit bey meinen Herren *Collegen* wenig Danck verdienete, indem sie unter dem Vorwand derer schon vorhin angeführten Puncten in der That mein Amt suchten verächtlich zu machen, und die in diesem Streit mit einlauffende menschliche Affecten, mit dem Eysen vor die reine Lehre zu beschleinigen suchten. Daß ihnen aber daran nicht viel gelegen gewesen sey, siehet man daraus, weil der Widerspruch dennoch fort gedauert, ob ich mich gleich wegen derer streitigen Puncten zur Gnüge erkläret hatte. Wie behutsam ich mich auch sonst allenthalben aufgeführt, liegt am Tage. Denn als das erste Buch vom wahren Christenthum von meinen *Collegen* wegen ein und anderer Redens-Arten angefochten wurde, und das zweytere Buch allbereits davon unter der Presse war, so nahm ich das *Manuscript* wieder heraus, litte den Verlust an den schon aufgewandten Unkosten in der Druckerey, schickte es *D. Petro Piscatoren* nach *Jena* zur *Censur*, mit Ersuchen, daß er es in *Jena* möchte drucken lassen, wie ich denn auch zu dem Ende dem Buchdrucker daselbst *30. Thaler* auf *Exemplaria prænumerirete*, auch obgedachtem *Theologo* vier *Rheinische Goldgülden* vor seine Bemühung übermachte.

D. Spener.

Ach es ist zu beklagen, daß die Erbauung, welche durch Sie in der Kirche Christi geschah, durch des Satans Bosheit hat müssen unterbrochen werden. Denn daß ihre Herren *Collegen* gewiß nicht in denen *Terminis* geblieben, welche die christliche Liebe, und die *Theologische* Klugheit erfordert, ist klahr und offenbahr. Herr *M. Gerber* mag hievon an meiner Stelle reden. Denn er schreibet: „Nachdem diese lose Vorbereitung geschehen, wollten sie auch auf der Cangel nicht stümme Hunde seyn; sondern kühlten daselbst, als Wächter über der reinen Lehre, ihr Müthlein wider Arnden: Wie er dessen selbst in dem Abschieds-Schreiben an den Burgemeister in Braunschweig mit diesen Worten gedencket: Gebe Er. Edlen Weisheiten freundlich zu betrachten, was das sey, einen öffentlich vor der ganzen Gemeine (unverhört und unüberzeugt) zu verlezen, zu verschwärmen, alle sein Thun und Predigten für Tockeley, für Hudeley, zu schelten,

schelten, einen nicht allein als den größten ungelehrten Esel, der *Theologia* nicht gelernt, auch nicht verstehe, auszuschreyen, sondern auch der Lehre halben verdächtig zu machen, und die Leute für einen zu warnen; da ich doch die reine Lehre in öffentlichen Verfolgungen, ungespartes Leibes und Gutes, ohne unziemlichen Ruhm, bekannt und vertheidiget habe. Und muß für Gott und E. E. bekennen, daß mir niemals meine harte Verfolgung und Verstoßung aus meinem lieben Vaterlande, dem Fürstenthum, Anhalt, so wehe gethan, als diese: Und wann mich nicht mein gut Gewissen, und das Exempel meines Herrn Jesu Christi und seiner werthen Apostel getröstet, so wäre ich des Todes gewesen. Habe auch damahls meinen lieben Gott mit Thränen gebethen, mir ein ander Dertlein, es sey, auch so geringe es wolle, zu zeigen, und hätte ichs damahls gewußt, ich wäre auf Händen und Füßen hingekrochen.

Arnd.

Ich will, wenn es ihnen gefällig, in meinem Lebens-Lauff nunmehr zu denen Bewegungen in Dankig 1619. schreiten, als woselbst wegen meines Buches vom wahren Christenthum viel disputiret worden. Es waren allda so wohl, als in Stargard, verschiedene Rosenkreuzer, die meine Schriften gelobet, und auf dieselbige sich beruffen haben sollten, sie nannten mich mit vielen Ruhme, den ich aber niemals verlanget, den dritten Eliam, Johannem den Täufer, der das Lamm Gottes mit Fingern zeigte, den Aaron, der mit seinen Söhnen in das Allerheiligste eingehen werde, einen Adler, welcher nach der Gans und den Schwan aufgestanden, und so weiter. Allein, was konte ich vor diese Lobes-Erhebungen? Man hätte ja damit zufrieden seyn können, in Hoffnung, daß weil diese Leute meine Bücher so sehr liebten, sie sich dadurch würden leiten lassen, in den Schooß der Kirchen zu kehren, in welcher ich mich befand.

D. Spener.

Erlauben Sie doch, daß ich noch etwas aus dem M. Gerber anführe: „Es hielten auch solche Lasterungen gegen den lieben Arnd gar lange an. Denn seine Bücher erregten bey denen bösen und verkehrten Gelehrten, die aus ihrer *Theologia Scholastica* eine *Diana* machten, so viel Tumult, als sie bey denen Frommen Nutzen schafften. Man hat ihn für einen Schwentckfelder, (bloß darum, weil diese Leute Arnds Schriften rühmeten,) *Ostindisten*, *Weigelianer*, *Papisten*, *Calvinisten*, *Enthusiasten*, und *Phantasten* gehalten. Und das ist nicht von einzeln Gelehrten, sondern von ganzen *Ministeris* und *Academiis* geschehen. Also muß sich die Gottseeligkeit und Wissenschaft von ihren unartigen Kindern und Bastarden rechtfertigen lassen, so hat man es ihm auch gewaltig verarget, daß er 12. Cap. von Gebeth die gar schön

und
F 3

und orthodox seyn, aus des *Weigeli* Schriften in das 34. Cap. seines zweyten Buches gebracht hatte, aber unwissend, das solche des *Weigeli* Arbeit, wären, weil *Weigelius* seinen Rahmen nicht darzu gesetzt hatte. Und wenn es auch Arndt wissentlich gethan hätte, so wäre er deswegen nicht zu strafen gewesen; denn dieselben 12. Capitel des *Weigels* sind so gut, daß sie kein Christlich Gemüth verfehern wird. So mußte man auch verwerffen, was der falsche Prophet Bileam Gutes gesagt hat. Der liebe Arndt hat sich zwar selbst kürzlich etliche mahl vertheidiget, als da er im Schluß seiner *Apologetischen Repartition* über das erste Buch vom wahren Christenthum schreibt: Versuche es einer meiner Låsterer, ob er des menschlichen Herzens verborgene Bosheit, darnach sein Unvermögen, Nichtigkeit und Elend, hinwider aber Gottes Gnade, Liebe und Gerechtigkeit in Christo Jesu gründlicher und höher kan beschreiben. Sehr schöne schreibt er auch in seiner *Repetit. Apologet.* übers dritte Buch. Aus der herzlichlichen und reinen Liebe Gottes entspringt ein innerlich Gespräch mit GOTT, als man liest Ps. 60. und Ps. 108. Gott redet in seinem Heiligthum. Wo ist aber Gottes Heiligthum? Ist es nicht derer Gläubigen ihr Herz? Sagt nicht David: Gott hat ein Wort geredet, das habe ich eiliche mahl gehöret. Ps. 62, 12. Welch freundlich Wort von Gott in deinem Herzen nichts anders ist als Gottes Trost, Freude, Friede, Stärke, Kraft, Erkännniß, Licht, Verstand, Weißheit, Andacht, Gnade, und dergleichen. Das sind die göttlichen Würckungen in uns, und die Früchte des Heiligen Geistes. Es muß NB. ein alberer Christ seyn, der da meynet, Gott sey stillschweigend bey uns, und lebe nicht in uns, bewege auch des Menschen Geist nicht. Was ist denn, was David sagt Ps. 34, 5. Ich rieß zum Herrn, und er antwortete mir? Wo ist die Antwort geschehen, in *Orient* oder in *Occident*? auffser oder in seinem Herzen? Was ist denn das inwendige Zeugniß des Heiligen Geistes? Die Widersprecher müssen ja gar noch nichts davon erfahren haben; oder sie müssen David und Paulum auch zu *Enthusiasten* machen. Es hat sich auch der liebe Arndt A. 1620. in zweyen Send-Schreiben, die in der Leipziger Edition von A. 1706. p. 1226. seqq. enthalten sind, sehr gründlich und nachdencklich gegen seine Rehermacher vertheidiget, die ein jeder lesen kan. Ja es hat der Gott der Wahrheit gottselige Männer erwecket, als die Glieder der hochlöblichen Theologischen Facultät zu Wittenberg, und insonderheit Herrn D. *Franzii*, D. *Gerhardi* in Jena. D. *Dorschai* in Straßburg, *Henrici Varenii* zu Rostock, *Pauli Egardi* in Hollstein, und andere, die der Unschuld des recht lehrenden Arnds, sich ernstlich angenommen, und mit Briefen, auch ganzen *Tractaten*, dieselbe gerettet.

Arnd.

Urd.

Wohl wohl, Herr M. Gerber ist mir gar gewogen, allein ich muß wohl nunmehr auf Herrn M. Rathmannen in Danzig kommen, der daselbst mit D. Joh. Corvino wegen meiner Schriften stritte, mir ist gar wohl bekannt, daß mein Herr Doctor von Herren Rathmannen so ungleich nicht gehalten.

D. Spener.

Ich habe mich in der Vorrede zu Köpken's Beantwortung des Rathmanni redivivi, zur Gnüge erkläret, daß ich mich des seel. Mannes in so weit annehmen, daß ich glaube, er sey ein treuer und um die Stadt Danzig wohlverdienter Mann gewesen, dessen Gedächtniß dieselbe noch billig im Segen zu erhalten habe. Daher ihm vor Gott und der Kirchen groß Unrecht geschehen, wenn man ihn denen Fanaticis und Schwärmern zuzehle, aber vor dem allgemeinen Richter dermaleins eine schwere Verantwortung wird. Es ist auch so fern seine Unschuld Unparthevischen klare Flahr genug, so gar, daß bereits Zeit währenden ersten Streites die Kostockische Facultät in ihren Responso ihn von der Kezerey und Irthum los gesprochen, ja gar seine Lehre, wie sie von ihm richtig genug erkläret worden, vor die rechte göttliche Wahrheit erkannt hat. Daher was an ihm vor Mangel zu finden, nur theils in unbequemen, oder wie die Kostocker es nennen, unförmlichen Redens-Arten, die er nachmahlen besser erkläret, theils in einer Heftigkeit des Schreibens, dazu er von denen Widrigen also gereizet, und aufgebracht worden, nicht aber in eigentlichen Irthümern bestehet. Deswegen er aber von D. Corvino, (dessen Rahme zwar ohne das, wegen seines dem ihnen, mein Herr Urd, zugefügten Unrechts, wenig Ruhm in der Evangelischen Kirchen bey gottseeligen Herzen, die Gott noch vor jenes Geschencke danken, haben mag) und andern von ihm aufgebracht, nicht also unbillig hätte behandelt, und ein dergleichen Feuer darüber in der Kirchen angezündet werden sollen. Daher die Schuld des erregten Streites, und entstandenen Aergernißes, nicht auf Rathmannen, als dessen Fehler geringer gewesen, und die auch hart lautende Redens-Arten nach der Liebe und zum besten, in welehem Fall er sich auch selbst finden lassen werde, aufgenommen, und gedeuet werden sollen, sondern auf den Gegentheil fällt, bey dem sich bereits bald nach dem Anfange dieses Seculi die Kezerey Macher Begierde, die nun bis gegen dessen Ende gedauret, und sich noch gemehret, starck gewiesen, und auch andere sonst wohlverdiente Männer in ein und andern zu hefftigen Censuren verleitet hat.

Urd.

Ich bin Sie vor das Urtheil von einem Mann, der mich vertheidiget hat, sehr verbunden.

D. Spener

D. Spener.

Die ganze Streitigkeit, welche man mit ihm wegen Kräftigkeit des Wortes Gottes geführt, scheint nicht so wohl nach meinem als eines andern hochberühmten Theologi Urtheil von schlechter Wichtigkeit zu seyn. D. Nicol. Hunnius nehmlich hat in seinem Briefe an Lic. Movium, Raunisch, Pastorem in Litthauen, von Lübeck den 16. Sept. 1629. selbst geurtheilet: Ut enim candidè tecum agam, totus in ea semper opinione sum. Certamen illud nullius esse usus, nullius ponderis ac momenti. Daß ich meine Meynung offenherzig entdeckte, so bin ich vollkommen der Meynung, daß diese ganze Controvers von keinem Nutzen, von keinem Gewichte, und von keiner Erheblichkeit sey. Er saget auch zum Schluß des Briefes: Totus sum persuasus: Verbum extra usum esse terminum perfectè contradictorium. Ich bin vollkommen überzeuget: Daß das Wort ausser dem Gebrauch eine Redens-Art sey, die sich vollkommen widersprechen. Niemahlen ist das Wort Gottes ohne seine oder göttliche Krafft. Es ist auch niemahlen oder nirgends als wirkend und im Gebrauch. Wir werden aber hievon noch sprechen können, wenn ich ihnen meinen Lebens-Lauff erzehlen, und die Punkte nach einander anführen werde, in welchen man mir insonderheit Irthümer aufzubürden gesucht.

Uend.

Daß ich nun wieder auf die Motus in Danzig komme, so waren zwey Partheyen daselbst, die Rathmannische, welche meine Bücher recommendiret, und zu dieser schlugen sich im Danziger Ministerio M. Dilger, L. Andr. Hoyer, Mich. Blankius, M. Martin Statius, dessen geistliche Schatz-Kammer in so vieler frommen Seelen Händen ist, und von ihnen gelesen wird, Thomas Stoltius, und Peter Richter, und des D. Corvinaus seine. Diese letztere aber hatte einen größern Anhang als die erste, und bestritte sie die M. Rathmannen zugeeignete Irthümer, wiewohl nicht alle Prediger, die wieder Rathmannen waren, in den Streit wegen meiner Bücher sich einliessen. Es mischten sich auch ferner einige Fanatici und Rosencreuzer hinein. In Stargard trat M. Godeschalcus Bunting, und ein Schneider Joh. Bannier, welcher letztere hernach in Schweden enthauptet worden, auf, und lobeten mich auf die Art, wie ich schon vorhin erzehlet. Es came auch Bannier nach Danzig, und traff einen gewissen Schwärmer, Namens Gaule, daselbst an, welcher anfangs von denen Lutheranern zu denen Calvinisten, von diesen zu denen Papisten, von denenselben zu denen Socinianern, und endlich zu denen Weigelianern getreten war, der beruffte sich auf meine Bücher, so wie alle Ketzer auf die Schrift sich zu beruffen pflegen,

gen, denn mit Grund der Wahrheit konte er doch keinen von seinen Irthümern daraus beweisen, ja wenn er nur hätte folgen wollen, so hätte er sich zu der Lutherischen Kirche bekennen müssen, bey welcher ich beständig blieb, und mich an denen in selber gewöhnlichen Glaubens-Büchern auf das festeste hielte. So hätte demnach Herr D. Corvinus besser gethan, wenn er dergleichen fanatische Leute aus meinen eigenen Büchern widerleget und auf den rechten Weg geführet hätte, als daß er sich so feindlich wider mich erklärte. Was konte ich davor, daß ein Mensch, der meine Bücher las, zugleich bey denen Bürgern bis in die Nacht predigte, und sie von der Kirchen-Gemeinschaft zurück hielte, (als dergleichen Beschuldigungen man auf Gaule legete.) Gewiß, dieses konte mir nicht beygelegt werden, indem Gaule dergleichen Dinge nicht aus meinen Schrifften geiernet, da ich nachdrücklich beständig wider alle übele Auslegung derselben protestiret hatte, und bloß die Gottseeligkeit befördern wollte. Man saget auch von diesem Gaule, daß ihn die Obrigkeit auf Anhalten D. Corvini zwar ins Gefängniß geleet, und hernach mit seinen Stargardischen Consorten relegiret, allein er habe sich in dem nahe bey der Stadt, doch außser dessen, und in einem Bischöflichen Pohnischen Diöces gelegenen Flecken Schottland begeben, allwo seine Sekte eine Kirche gebauet, und ein Gymnasium aufzurichten willens gewesen. Allein, wie und was Art hatte ich Schuld daran? und wie konte ich etwas davor?

D. Spener.

Man hat es mit ihnen, wie mit denen so genandten Pietisten gemacht, denn man hat unter die Classe derselben alle Leute ohne Unterscheid ziehen wollen, die sich nur einiger maassen auf die letztere beruffen, ob sie gleich sonst die ungeheuerste und gottloseste Meynungen gehabt, und entsefliche Dinge vorgenommen, mit welchen niemand zufrieden gewesen. Und wie die Stadt Danzig dazumahl Theil an ihren Streitigkeiten genommen, so hat sie es auch in denen Bewegungen zu meiner Zeit genommen, denn was ihnen D. Corvinus war, das war mir D. Schelwig in Danzig.

Arnd.

D. Corvinus predigte einstens Dom. V. p. Epiphan., und gebrauchete sich dieser Worte: „Durch des Satans Trieb sind die Secten der Schwentfelder, Weigelianer, &c. erneuert worden in denen Rosencreutzern, wie sie in des Teufels Nahmen wollen genennet seyn, deren Anhänger sich mit giftigen Büchern schleppen, unter welche ich auch nicht unbillig die Bücher vom wahren Christenthum Joh. Arnds zehle, in welchen viel Böses enthalten.“ Dieser Predigt wohnete ein Herzogl. Lüneburgerischer Secretarius Henning Wegner bey, der besprach deswegen D. Corvinum,

vinum, allein er erhielte dadurch nichts mehr, als daß dessen Colloge M. Walthers den künftigen Sonntag darauf meine Bücher noch weiter herunter machte. Gewiß, diese Ausdrückung dürfte wohl so leichtlich nicht von einem Evangelischen Theologo können gut geheissen werden, und kan sie auch um so viel weniger gelegnet werden, da Mich. Blanck, als D. Mislerata in Königsberg, und D. Wolfg. Franzius von Wittenberg an ihn geschrieben, um sich wegen des obhandenen Streites in Danzig zu erkundigen, dieses alles in einem ausführlichen Bericht vom 29. April 1630. anführet. Und erbeller dessen Unpartheylichkeit um so viel mehr, weil er derer Fanaticorum Verfahren ebenfalls sehr deutlich aufgedeckt, auch alles gerade zu erzehlet, was diejenige gethan, so es mit M. Nathmannen gehalten.

D. Spener.

Das mag man wohl einen Cangel-Fluch nennen, der gewiß übel genug angebracht worden. Ich weiß auch, wie Mich. Blancke in diesem Schreiben anführet, daß, als Dan. Dilger drey Sonntage nach einander vom wahren Christenthum geprediget, und dabey auf der Cangel ihre, die Arndische, Bücher eifrig recommandiret gehabt, eine Bewegung unter denen Zuhörern entstanden, so daß einige gesagt: Was? sollen wir auch nicht Christen seyn? wenn wir nicht so und so leben? Das ist Rosencreuzerisch.

Arnd.

Dieses kan wohl seyn, indem D. Corvinus einen grossen Anhang hatte. Indessen ist es auch richtig, daß D. Corvinus gewiß aus nichts anders als Neid und Mißvergüngen an meinen Paradies-Gärtlein etwas anzusehen gesucht. Denn als Herr M. Dilger dasselbe recommandiret, so hat D. Corvinus dieses Buch wegen der darinn befindlichen Worte: Laß mir die heiligen Engel im Schlaf erscheinen, vor enthusiastisch erkläret, welches wohl gewiß nur gar zu weit gegangen ist. Maassen man ja Gott um eine geruhige Nacht bitten kan, und da man in derselben oft zu träumen pfleget, die Träume aber theils göttlich, theils natürlich, theils aber auch teuflisch seyn, so könne man ja Gott bitten, daß er uns mit göttlichen Träumen die Nacht unterhalten, und nicht zugeben wolle, daß uns der Satan mit ängstlichen und traurigen Schatten-Gesichtern aufhalte, oder unser Fleisch und Blut uns mit sündlichen natürlichen Träumen beunruhige. Ich kan gar nicht absehen, wie diese Redens-Art anstößig seyn solle.

D. Spener.

Gut, daß dieser ganze Streit ihrer Schrifften wegen von dem Magistrat zu Danzig, nachdem von verschiedenen Universitäten Responsa deswegen eingelauffen, aufgehoben, und beyden Partheyen ein Stillschweigen anbef

anbefohlen worden, denn sonst wird derselbe vielleicht noch länger zu grossen Uergerniß gedauert haben, maassen ihr Vertheidiger Herr M. Dilger die Wahrheit ihrer Säge so wohl eingesehen hatte, daß er auch einen Tractat unter dem Titel: Herrn Joh. Arnds richtige und in Gottes Wort wohlgegründete Lehre in denen IV. Büchern vom wahren Christenthum, zu Stettin drucken lassen, wie wohl er denselben in Danzig nicht distrahiren wollte, damit der Lärm nicht noch einmahl angehen möchte. In dessen entschuldigten Sie sich doch schon damahlen, daß Sie mit dem Weigelianismo nichts zu thun haben wollten.

Arnd.

Allerdings, und als D. Wolfg. Franzius zu Wittenberg Mens. Martio 1620. an mich schriebe, daß ich doch bey diesen Troublen zu Danzig in einem Briefe an ihn mich wegen des angeschuldigten Weigelianismi entschuldigen möchte, er wollte selbigen Brief drucken lassen, so sendete ich gleich de Dat. 29. Mart. ein dergleichen weitläufftiges Schreiben in deutscher Sprache an ihn, welches in Apol. Arnd. p. 87-93. zu lesen. In besagtem Jahre aber de Dato 7. Maji schriebe gedachter Theologus abermahls an mich, wie die Theologische Facultät mein Schreiben zwar approbiret hätte, doch wünschte sie, daß ich lieber eine weitläufftige Protestation wieder die Weigelianer und Rosenerenzer zu Danzig in deutscher Sprache verfertigte. Man hatte mich auch disfalls schon von andern Orten her erinnert. Denn M. Dilger hatte unter andern 1620. d. 1. Maji an mich geschrieben, wie D. Corvini Parthey über meine Bücher Responsa einholen wollte, ich möchte doch mit einer Apologie oder Schutz-Schrifft ihm und seinen Collegen, so sich bey ihm befänden, zu statten kommen. Auch der seel. D. Gerhard ermahnete mich de Dato 6. Jul. 1620. ein gleiches zu thun, nicht weniger D. Balthasar Menzer in Gießen. Und diesen letzteren nun antwortete ich in einem weitläufftigen Vertheidigungs-Schreiben meiner Schrifften, welches ihm denn gar wohl gefiel, wie er es selbst in einem Schreiben an mich bezeuget. Endlich aber schriebe ich die weitläufftige und bekannte Repetitionem Apologeticam, die ich dem Rath zu Danzig de Dato 10. Jun. 1620. dedicirete, und die auch unterschiedenen Editionen meiner 4. Bücher vom wahren Christenthum beygefüget ist. Bey dieser aber wollte ich es nunmehr bewenden lassen, indem ich nicht gesinnet ware, meine Zeit mit Streit- und Schutz-Schrifften zuzubringen.

D. Spener.

Clericus hat in seinen Epistolis criticis, welche seiner arti criticae beygefüget seyn, gar recht, wenn er saget, daß viel Theologi groß, und weit grösser geworden wären, als sie sind, wenn sie ihre Zeit mehr auf andere

nützliche, als auf Streit-Schriften gewendet hätten, indem dieselbe letztere ihnen viel Mühe und Verdruss machen, und dennoch wenig Nutzen, Ehre und Ruhm geben. Er beweiset dieses mit dem Exempel des berühmten Episcopii, von welchem er meldet, daß, wenn er die Zeit, so er auf Streit-Schriften gewendet, anderer nützlichen Arbeit gewidmet hätte, er gewiß einen weit größeren Ruhm und Lob, auch Nutzen in der gelehrten Welt erhalten haben würde, als da die polemische Schriften die beste Zeit seiner Jahre und Lebens hinweg genommen, so, daß er seine Kräfte in andern Sachen nicht wohl sehen lassen können.

Arnd.

Eben deswegen machte ich den Schluß, nach selbter Repetitione Apologetica weiter nichts zu schreiben. Ich hatte mich in selbiger zur Gnüge erkläret, und diejenige, die nicht mit mir und mit selbe zufrieden seyn wollen, hätten beständig in Zukunft noch neue Erklärungen von mir fordern können, so daß meine Lebens-Zeit fast auf solche Bücher gehen können. Also sollte dieses der Terminus meiner Schluß-Schriften seyn, zumahlen mein Tod allmählig heran nabete, und ich zu demselben mich gebührend zu bereiten, folglich aller Streitigkeiten entschlagen wollte.

D. Spener.

Und das ist also auch wohl die Ursache gewesen, warum sie denen Herren Wittenbergern nicht antworten wollen, als welche mit dieser Repetitione nicht völlig zufrieden waren, und weil man sie von allen Seiten befragte, was sie von ihnen hielten, und ob Sie, Herr Arnd, denen Weigelianern und Rosencreuzern zugethan wären? so schrieben dieselbe noch kurz vor ihrem Tode vom 6. Martii 1621. an Sie, daß Sie sich besser verantworten möchten, es wäre besagte Repetition in etlichen, ob zwar denen vornehmsten Punkten etwas zweifelhaft, und weiterer Ausführung bedürftig, es wollte die studirende Jugend, worauf Sie zu sehen hätten, ihnen wohl gar bemessen, daß Sie sich von vorerwehnten M. Buntingen, und Johann Bannier williglich und gerne, den dritten Eliam, Joh. Baptistam, und so weiter nennen ließen, Sie sollten doch nur ihr Mißfallen darüber, und wider diese Fanaticos bezugen.

Arnd.

Dieses alles war mir nunmehr, da ich schon mit einem Fuß im Grab stunde, ein Eckel. Ich glaubete, daß diejenige, so mir und meiner Repetitione Apologetica nicht glaubeten, eben auch mit denen Brüdern des reichen Mannes nicht glauben würden, wenn jemand gleich von denen Todten auferstünde, und ihnen etwas zu meiner Vertheidigung predigen würde. Ja, ob ich gleich dem ohngeachtet noch willens war, die Feder noch einmahl nach dem

dem Begehren der Wittenbergischen *Facultät* anzusehen, so wollte ich doch dabey alle gehörige Behutsamkeit gebrauchen, damit der Streit nicht länger dauern möchte, und einmahl ein Ende nehmen. Allein, als ich mich also in dieser Arbeit nicht übereilen wollte, übereilte mich der Todt, als welcher den 3. *Maji* eben desselben Jahres bey einer anwandlenden Kranckheit zu mir sprache: Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben.

D. Spener.

Hier hatten Sie also etwas wichtigeres zu thun, als Streit-Schriften zu schreiben, indem Sie vor ihre Seeligkeit selbst zu sorgen hatten, und auch versichert waren, daß Sie sich genugsam erklärt hätten, so, daß die Wittenbergische und Königsbergische *Responsa* von 1620. bey Betrachtung ihrer *Apologien* nicht nöthig gehabt hätten, ihr *Judicium* von ihnen, den Arndischen, Schriften zu *suspendiren*, wiewohl das Wittenbergische *Responsum* noch vor ihrer *Repetit. Apologet.* den 12. *Maji* 1620. geschrieben ist, da ihre *Repetitio* erst den 10. *Junii* desselben Jahres heraus gekommen, und also freylich, nachdem gedachte *Repetitio ediret* worden, anders abgefaßt werden können.

Arnd.

Ich muß indessen doch, ehe ich auf meinen Tod komme, noch eines und das andere von meinen Schriften beybringen. Meine Bücher vom wahren Christenthum, und zwar dessen erstes Buch kam schon 1605. an das Licht, ich hatte dazu den Grund durch die gewöhnliche Predigten in Braunschweig gelegt, und wollte also der Welt diese Arbeit nicht mißgönnen, zumahl ich sie dem Christenthum höchst-zuträglich fandte.

D. Spener.

Der Herr M. Scharf in seiner *Historia Arndiana* p. 79. observiret, daß er ein Büchlein besitze, so in der Schweiz zu Steina 1615. gedruckt, und der Todt Adams und das Leben Christi genannt wird, welches ganz nichts anders als ihr erstes Buch vom wahren Christenthum in sich haben soll, ohne daß kaum ein und anderes Wort darinn geändert sey.

Arnd.

Dieser *Auctor* wird mein Buch nach seinem Sinn gefunden, und also dasselbe unter einen andern Titel der Welt bekandt machen wollen, da das wahre Christenthum wegen der vielen Widersprechung manchen verdächtig ware. Wie ich nun nachgehends mein Buch Herrn D. *Piscatoren* zur *Censur* geschicket, habe schon vorhin erwehnet. Herr D. *Gerhard* wollte die übrigen vier Bücher vom wahren Christenthum, weil ich sie in Jena in der Druckerey nicht unterbringen konte, von mir geschencket haben, und ob ich gleich darein anfangs gewilliget, so mußte ich doch dieselbe, als viel vornehme und Fürstl. Personen in Briefen um die *Edition* derselben anhielten,

G 3

endlich

endlich heraus geben. Meine Widersacher in Braunschweig verhinderten mich zwar daran, so lange ich mich daselbst befande, doch als ich durch die Beförderung nach Esleben aus denen dortigen *Troublen* erttet wurde, ließ ich die vier Bücher in Magdeburg zusammen drucken, welche zwischen 1708. 1709. und 1710. zu zweyen mahlen ans Licht gekommen, in welcher Auflage vieles verbessert und geändert worden.

D. Spener.

Gott sey gelobet, daß er nicht zugegeben, daß ihre Schriften verborren bleiben sollen. Wie es aber ein Anzeigen eines guten Buches ist, wenn es mehr als einmahl gedrucket und in verschiedene Sprachen übersezet wird, so hat auch GOTT ihre Bücher vom wahren Christenthum von andern Schriften sattsam unterschieden, indem dieselbe zu so viel mahlen ediret, ja fast in alle Sprachen übersezet worden. Denn die erste Übersetzung derselben in die lateinische Sprache geschah auf Befehl Herzog Christiani zu Braunschweig und Bischoffs zu Minden, durch den bekandten Medicum Melch. Brellor 1623. Man schickte selbe zur Censur der Jenaischen Facultät, allein D. Gerhard, der das wahre Christenthum bey ihrem Leben ungemeyn gelobet und recommandiret hatte, wollte nach dero Tode erst die verdächtige Stellen in derselben Version geändert wissen, und meynet man, daß dieses unter andern darum geschehen seyn solle, weil die Parthey der Schwencfelder und Weigelianer nach ihrem Tode stets größer geworden, und dieselbe sich ihrer Bücher höchstens gemißbraucher. Wie man denn auch sagen will, daß Gerhard, ob er gleich zu ihrer Postille und Auslegung der Psalmen eine Vorrede gemacht, er dennoch dieses zu denen Büchern vom wahren Christenthum niemahls thun wollen. Indessen kam doch gedachte Übersetzung damahls heraus.

Arnd.

Herr D. Gerhard seel. Andenkens hat dazu seine gute Ursachen gehabt, indem er sich nicht in den Streit mischen wollen, der dieser Bücher halben schon entstanden war. Immaassen sonsten zur Gnüge aus dem Lobe, so er meinen Büchern vom wahren Christenthum beygeleget, erhellet, was er davon gehalten.

D. Spener.

Und ich glaube, daß er nach ihrem Tode es um so viel gefährlicher geachtet, von dem gemeinen Urtheil der Jenischen Theologen abzugeben, vornehmlich da er gemeynet, seine Schola Pietatis könnte ihre Bücher vom wahren Christenthum erfeszen, indem das dritte Buch des wahren Christenthums seiner Meynung nach fast gar umgeschmolzen werden müste, welches er aber bey ihrem Leben nicht gesaget. Wenn aber D. Gerhard dieses
ihon

ihnen bey ihren Lebzeiten frey gestanden hätte, so würden Sie doch ihre Meynung darüber deutlicher haben entdecken, und sich erklären können, da er hingegen nach ihrem Tode niemand funde, der ihm antwortete. D. Pritius, Senior des Ministerii zu Franckfurth, hat die Lateinische Version ihrer Bücher 1704. verbessert zu Leipzig ediren lassen. Nachst der Lateinischen ersteren aber ist die Schwedische Uebersetzung erfolgt, die Böhmische aber 1674. hierauf die Holländische, A. 1703. die Dänische A. 1712. die Engelländische durch den Herrn Hof-Prediger Böhmen der auch eine Lateinische Version derselben Bücher allda ediret, und 1728. die Französische unter der Aufsicht des theuren D. Haferungs in Wittenberg, so dem Cardinal Noailles in Frankreich zugeschrieben worden.

Arnd.

Ich freue mich, daß Gott meine Schriften dermassen gesegnet, daß auch Ausländer dieselbe lesen können, unter selbige aber kan ich mit Recht auch zehlen, die Iconomachiam, welche ich denen Reformirten entgegen gesetzt, und darinnen gezeigt, daß ich in ihren Controversien eben nicht unerfahren gewesen. Das Mysterium Iniquitatis gab ich wider die Päbster heraus, und ist dasselbe auch 1681. deutsch ediret worden. Ferner muß ich auch des Traſtats de origine Sectarum, vom Ursprung der Secten erwehnen, nicht weniger de X. plagis Aegyptiorum, von denen zehn Plagen der Egyptier, als welche ich auch alle heraus gegeben, ob sie gleich nicht so gar bekannt, noch in jedermanns Händen seyn. Ich habe auch bey der Evangelischen Kirchen durch Verfertigung eines Liedes, ein Würmlein bin ich arm und Klein, mir ein Andencken gestiftet, ob gleich solches Barth. Frölichen zugeschrieben wird. Ich habe auch das Lied: Jesu dulcis memoria, ins teutsche übersezt, und folglich mich bemühet, auf alle Art der Gemeine Gottes zu dienen, und zu dem geistlichen Tempel-Bau alles beygetragen, was nur in meinen Kräfften gestanden.

D. Spener.

Die Lieder-Dichter machen sich allerdings bey der Kirche unsterblich, indem ihre Arbeit mehr als anderer Lehrer in dem Munde und in denen Händen derer frommen Seelen ist. Das weibliche Geschlecht kan unter andern bey ihrer Hand-Arbeit zugleich durch die Lieder Gott im Himmel erheben: Und finde ich, daß der bekannte Professor und Poet in Wittenberg Friedrich Taubmann, eine sehr fromme Frau gehabt haben müsse, indem er ihre tägliche Arbeit recht christlich beschreibet, welcher viele, so heutiges Tages der so genannten Galanterie sich gar zu sehr ergeben, folgen sollten. Es heisset nehmlich in der Melodia p. 122. ins teutsche übersezt:

An

An Elisabethen Taubmannin.

Vor allen Tugenden lieb ich die Frömmigkeit,
 Die Gott in deine Brust, *Elisabeth*, geleyet,
 Niemahlen schläfst du ein bey finst'rer Abend-Zeit,
 Nie hast du deine Hand zur Arbeit früh bewegt,
 Du hättest denn zuvor die Bibel angesehen,
 Und ein Capitel draus mit Bethen durchgegangen,
 Ich selber bin dabey, so oft es sonst geschehn,
 Und wenn man nun darauf zu läuten angefangen,
 So fundest du zuerst dich in der Kirchen ein,
 Und hörst begierig an die Predigt, so dich rühret,
 Zu Hause muß darauf die Schrift gelesen seyn,
 Da siehst du ob man auch die Texte reche citiret.
 Erblick ich dieses nun, so will die Freude mich
 In der vergnügten Brust zu Liebes-Thränen zwingen,
 Dabey ergötzt das Herz und Ohren inniglich,
 Wenn deine Lippen drauf bey Arbeit Lieder singen,
 Bald singst du, wenn du spinnst, vollkommen klar und feyn,
 Bald aber hörter man die Stimme erwas leise,
 Dis ist dein altes Werck: drum laß das neue seyn,
 Behalt *Elisabeth* nur deine alte Weise.

Aend.

Taubmann ist sonsten nur wegen seiner lustigen Einfälle bekannt,
 die er in seinem Leben gehabt, und öfters nicht eben Theologischen Ohren
 angenehm klingen, so daß ich mich freuen muß, wenn ich höre, daß er auf
 die Frömmigkeit seiner Frauen, und derselben geistliche Gesänge so viel ge-
 halten, auch mit ihr alle Abend und Morgen andächtig gebethet, und die
 Bibel gelesen. Gewiß auf die Art gehöret er unter die recht christliche Poe-
 ten, und verdienet einen grossen Ruhm. Gewiß wenn seine Frau zu ihrer
 Zeit, Herr Doctor, gelebet hätte, vielleicht hätte man Sie vor eine Pie-
 tistin gehalten.

D. Spener.

Es werden Leuten nach ihrem Tode oftmahlen viel Reden, Sprich-
 wörter und Ausdrückungen zugeschrieben, von denen sie, wenn man sie her-
 nach befragen sollte, wenig wissen würden. So sind dem theuren Mann
 Gottes Luthero in seinen Tisch-Reden viel Dinge zugeeignet worden, die
 er wohl nimmermehr vor die Seinigen erkennen würde, wenn man deshalb
 an ihn eine Frage sollte abgehen lassen. Und so glaube ich, ist es mit des-
 sen meisten Büchern in Ana, wie man sie nennet, ergangen, daß in nlich
 viel

viel unrichtige Nachrichten und Erzählungen ihren Auctoribus zugeschrieben werden, maassen man dieselbe erst nach dem Tode gesammelt, wenn die Auctores sich nicht mehr haben vertheidigen, oder dawider etwas erin-
 nern können. Und warum sollte man also glauben, daß alles dasjenige seine vollkommene Richtigkeit habe, was in denen Taubmannianis von demselben gemeldet worden. Ich finde aber in seiner Melodasia doch auch verschiedene geistliche Gedichte, welche Krafft und Leben haben, und gewiß nicht können verworffen werden, und verdeutschet also lauten:

Glaube, daß der grosse Gott nach dieser Ordnung geht,
 Den Hochmuth stürzet er, die Demuth wird erhöht.

Auf das Gebeth schreibet er folgendes:

Ich gehe krank zu Bett, gesund steig ich heraus,
 Was mag die Ursach seyn? das Beten macht es aus.

Die Fünff Sprünge Christi.

Fünff Sprünge siehe hier, o Mensch, des Heyland's an,
 Vom Himmel kommet er erst in den Schoos der Mutter,
 Der andre Sprung geschicht in Krippe, Heu und Futter,
 Drauff man bey dem dritten ihn am Creuze sehen kan.
 Vom Creuze in das Grab muß man den vierdren nennen,
 Beym fünften kan man ihn im Himmels-Zelt erkennen,
 Fünff Sprünge bringen nun den Menschen einen Sprung
 Zum Himmel aus der Welt, der eing'ge ist genung.

Arnd.

Allein, Herr Doctor, wir gehen von unserm Vorhaben gar ab, und werde ich mit Recensirung meiner Bücher auf die Art kaum fertig werden, indem ich von denenselben noch verschiedenes zu erinnern, und anzuführen habe, wenn es ihnen gefällig, so will ich dasjenige, was noch davon zu erzählen übrig ist, auf eine andere Gelegenheit verschahen, und meine Erzählung mit demjenigen beschliessen, was meinen Tod und Sterben angehet, als an welchem ich aniso mich befinde.

D. Spener.

Sie werden doch noch nicht so bald abbrechen, denn es wird uns auf die Fünfftege Unterredung noch vieles übrig bleiben, daß wir jeso nicht so gar eilen dürffen, unserm Discourse ein Ende zu machen. Wir werden alsdenn noch zu sehen haben, wie der Widerspruch, welchen Sie bey ihrem Leben gehabt, auch nach dem Tode gedauert habe, und wie oft und viel Sie von unserm Gottesgelehrten hin und wider angefochten worden, wir werden alsdenn von ihren übrigen wahren Schrifften, und nicht weniger von denenje-

nigen reden können, die ihnen fälschlicher Weise zugeeignet worden. Ja wenn es ihnen denn gefällig seyn dürfte, so könnten wir auch die *Controversien* desto mehr darzu legen, und dieses wird uns also schon Zeit genug wegnehmen, daß wir jezo nichts hauptsächliches dahin sparen dürfen. Ich will indessen, weil wir jezo doch nichts mehr von ihren Widersachern sprechen dürfen, eine merckwürdige Stelle aus Herrn Herbers Historie der Widergeborenen anführen, welche dieselbe betrifft, und darinnen sich dieser fromme und gelehrte Mann zu ihrer Vertheidigung folgender maassen vernehmen läßt: Sie sehen nun, wie sehr er vor Sie streitet.

Es wollen zwar noch heutiges Tages einige fleischliche und aufgeblasene *Theologi* dann und wann den lieben Arnd und dessen Schriften auf ihren Cangeln und Cathedern verdächtig machen; allein die so genannten Laien sind, Gott Lob! zu klug, daß sie solchen Lästern glauben sollten, denn sie haben selbst geschmeckt, daß in Arnds Schriften Geist und Leben ist. Und solche Lästerner des treuen Knechtes Gottes mögen zusehen, daß sie nicht das Gerichte Gottes treffe, das D. Lucas Olander auf seinem Tod-Bette erfahren. Dieser stattliche *Theologus*, der sonst so herrliche Gaben und Erkenntniß hatte, hatte sich doch (ich weiß nicht wie) verleiten lassen, Arnden mit seinen Schriften zu verletzern; Und siehe! auf seinem Tod-Bette machte noch sein Gewissen auf, und machte ihm, wegen solcher Verlästerung, angst und bange, daß viel Trost bey ihm vonnöthen war. Ein anderer, der auf der Cangel diesen heiligen Mann auch sehr durchgezogen, solches aber ihm von seinen Zuhörern verwiesen worden, mit Bitte, doch nur die Bücher selbst zu lesen, und andern Lästern nicht zu glauben, da er solches gethan, ist er in einen solchen Zustand gefallen, daß er auch nicht mehr die Cangel betreten wollen. Hingegen hat der alte D. Polycarpus Lyser von diesem Buche christlicher geurtheilet, und gesagt: Das Buch ist gut, wenn der Leser gut ist. Ohn Zweifel hat er einen solchen Leser gemeynet, der nicht mit Vorurtheilen wider den seligen Arnd eingenommen sey. Ja selbst ein Papißischer *Pralat*, als er die vier Bücher vom wahren Christenthum gelesen, hat sich vernehmen lassen: Er müßte sich wundern, wie ein Lutherischer Kezer so geistreich schreiben können. Und D. Joh. Valent. Andrea, der ein heimlicher Autor der Rosencruzerischen Schrift und dieser errichteten *Seße* war, sonst auch viele gute Schriften heraus gegeben, darinnen er das falsche Christenthum mit lebendigen Farben abmahlet, hat einen Brief an den seligen Arnd geschrieben, und ihm im Nahmen aller Frommen Danck gesagt, daß er Christum wieder bekannt gemacht, der so lange mitten unter Christen unbekannt und fremd gewesen. D. Hülsmann, der weil. so hochberühmte und scharfsinnige *Theologus* in Leipzig, hat Arnden, wegen seiner Gottseelig

ligkeit, und daß in seinen Schriften NB. lauter Safft und Krafft wäre, denen Studiosis bester maassen recommendiret, in *Method. Stud. Theol.* p. 286. D. Dannhauer, der auch verstand, was *Orthodoxie* oder reine Lehre sey, hält seinen Fleiß in der Gottseligkeit vor ganz untadelich, ihn selbst auch vor rein von allen Papistischen Irrthümern, *Theol. Conscient. T. I.* p. 586. Und unser alter Quenstädt rühmet Arnds Bücher, daß sie, wegen ihrer Gottseligkeit, Kostbarkeit und Nutzen nicht allein fleißige Leser, sondern auch fleißige Nachfolger erforderten, in seiner *Eth. Pastor. Memor. VI.* p. 68. 70. Ders gleichen gutes Zeugniß hat auch Fr. Rappolt, *Theol. Apboris. Epist. Joh.* p. 131. gegeben. D. Scherer hat zu etlichen gesagt, die *Arndii* Bücher verkerbten: Sie sollten erst ein besser Buch vom wahren Christenthum schreiben, so würde des Arnds von selbst fallen. Das klinget nun besser und Christlicher, als wann D. Joh. Corvinus zu Danzig auf seiner Cankel den lieben Arnd stets greulicher Keckereyen beschuldiget, auch gesagt hat: Der Teufel würde dem Arnd den Lohn geb'n. Er begehre dahin nicht zu kommen, da der im Sterben hingefahren; Ach möchten doch alle heilige Engel vor diesen Worten erschrecken. Herr D. Fecht in Rostock hat in einer *Disputation* geschrieben: Wenn D. Spener seine irrige Meynung vor seinem Ende nicht erkannt und widerrufen hätte, könnte ihn niemand selig preisen oder nennen. Da doch bis dato Spenern von allen seinen Feinden keine irrige Meynung erwiesen worden. Mit besserem Recht könnte man sagen: Wofern D. Corvinus seine wider Arnden ausgestossene Lasterung nicht erkannt und beueuet hat, kan ihn niemand nach Gottes Wort selig nennen. Ist aber das nicht ein Jammer unter uns Menschen, daß manche eines frommen Mannes richtige Lehre verdammen, andere aber dieselbe vor löstlich und heilsam halten. Bis hieher Gerber.

Arnd.

Ich weiß gar wohl, daß viele noch zweifeln, ob Corvinus sich dieser Worte gegen mich gebrauchet, und führet man davon die Ursache an, daß Herr Mich. Blanck in seinem vorhin angeführten Schreiben an die Wittenbergische Theologos derselben nicht gedencet, da er doch sonst alles aufgemercket. Allein es kan ja wohl seyn, daß Herr D. Corvinus sich dieser Redens-Art gebrauchet, nachdem Mich. Blanckens Schreiben nach Wittenberg schon abgeschicket war, so daß er also nichts von derselben in dem Briefe melden können, zum wenigsten hat M. Hartknoch, der die Preussische Kirchen-Historie tren und fleißig beschrieben, dieselbe angemercket, so, daß man nicht wohl an derselben zweifeln mag, wiewohl ich vor mein Theil wünschete, daß Herr D. Corvinus dieselbe nicht gebrauchet haben möchte.

D. Spener.

Dis mag von ihren Streit-Schriften genug seyn. Nehmen Sie aber nicht übel, daß ich Sie frage, ob Sie denn den *Lapidem philosophicum* gehabt; denn dieser wird ihnen von vielen beygelegt. Einige glauben, Sie hätten dieses Geheimniß von einem gewissen Edelmann gelernet, der sich zu Hamburg aufgehalten, andere glauben, Sie hätten es aus *Theophr. Paracelsi* Schriften geschöpffet. Herr Rhetmeyer meynet in seiner Braunschweigischen Historie, Sie hätten sich in denen nochdenschlichen Verken, so sie dem Morfio zu Ehren gedichtet, als er des Alexandri Suchten Tractat de vera medicina 1621. ediret, verrathen. Ja man erzehlet gar, daß Sie in dem Testament verordnet hätten, daß ihr Laboratorium erst 14. Tage nach ihrem Tode geöffnet werden möchte, da denn dasselbe mit großem Knall und Krachen aufgesflogen seyn soll.

Arnd.

Der Lapis Theologicus, ich meyne den Eckstein, den die Bauleute verworffen haben, Christus war mir lieber als Gold und Silber, oder der so genannte Lapis philosophicus. Das Gerüchte, als ob ich denselben besessen, hat sich deshalb ausgebreitet, weil ich zuweilen bey müßigen Stunden in der Chymie arbeitete, wiewohl ich bey herannahenden Jahren mich nicht mehr als wohl ehemahlen darinnen übete, sondern diese Arbeit demjenigen Medico Melch. Breller, welcher meine Schriften ins Lateinische überfeket, überliesse. Die Sache aber von meinem Testament, und dem in der Luft geflogenen Laboratorio, gehöret zu denen Fabeln, welche man mir ohne Grund aufbürden wollen.

D. Spener.

Nehmen Sie aber nur nicht nochmahls übel, daß ich Sie abermahls mit einer neuen Frage behellige, wo Sie denn die Kosten zu denen vielen Allmosen hergenommen, welche Sie unter die armen Leute auszuteilen gewohnt gewesen, denn dieselbe haben ihr Salarium, ob dasselbe gleich sehr reichlich war, doch weit überstiegen.

Arnd.

Wer da giebet, der empfänget. Ich gabe den Armen, so viel als mir Gott gabe, das Beicht-Geld, welches mir reiche Leute im Beichtstuhl gaben, steckete ich so gleich entweder in den Allmosen-Kasten, oder gab es den Armen. Von letzteren aber nahm ich gar kein Beicht-Geld. Ubrigens lebete ich sparsam, und ließ nicht eben so gar viel in meiner Haushaltung aufgehen, und daher, was ich nur erübrigte, war denen Armen gewidmet. Und dieses verursachete, daß ich auch bey meinem Tode keine Schätze ließ.

D. Spe

D. Spener.

Es, Gott wird davor ihr Schutz und sehr grosser Lohn in der seeligen Ewigkeit seyn. Allein, ich will Sie vor dieses mahl nicht länger aufhalten, und weil Sie schon vorher an ihren Tod und Sterben gedacht, so werde ich mir ein Vergnügen machen, die Erzählung davon aus ihrem Munde zu vernehmen.

Aend.

Sehr wohl, mein Herr Doctor, die grössste Kunst derer Sterblichen besteht ohnedem im Sterben. Und also will ich ihnen die Umstände davon nicht vorenthalten. Den ganzen Winter und Frühling vor meinem Tode empfand ich grosse Mattigkeit, und konte nicht wohl schlaffen, welches denn wohl aus einem *marasmo seniti* seinen Ursprung hatte. Ich ersinnere denn mit allem Bedacht, damit diejenige, welche mir vorwerffen, daß ich mich nicht auf das letztere Schreiben der Wittenbergischen Theologischen Facultät erkläret, sehen können, wie ich dieses wegen der Schwachheit und Krankheit nicht thun mochte, welche mich schon damals überfallen. 1621. den 3. Maji hielt ich meine letzte Predigt über den 126. Psalm v. 5. Die mit Thränen säen, werden mit Freuden erndten, und nachdem ich dieselbe abgeleget, sagete ich so gleich zu meiner Frauen: Jezo habe ich meine Leich-Predigt gehalten. Ein hitziger Fluß und Engrüstigkeit verursachten, daß wenig Hoffnung zu meinem Wieder-Aufkommen übrig bliebe, zumahlen ein hitziges Fieber dazu geschlagen, daß ich stets grosse Hitze empfunden, und dadurch die Kräfte gar schleunig verzehret worden. Und weil ich wohl fühlete, wie nahe mein Ende wäre, habe ich den 9. Maji des Morgens um 6. Uhr meinen Beicht-Vater, Herr Wilhelm Storch, zu mir fordern lassen, und das Heil. Abendmahl begehret, mich auch alsobald aus dem Bette aufbringen lassen, und nicht lange darnach auf dem Stuhl sitzend das Heil. Abendmahl in Gegenwart meiner Herren Collegen und anderer Leute empfangen. Und weil ich immerzu je länger, je schwächer worden, hat mir mein Beicht-Vater die fürnehmste Trost-Sprüche der Heil. Schrift fürgehalten, die ich alle mit herzlichlicher Andacht mir zugeeignet. Da auch der Beicht-Vater unter andern zu mir sagte: Wir zweifeln nicht, gleich wie er bis daher nie einen Irrthum, so Gottes Wort zuwider, gehalten, sondern allezeit bey dem reinen, klaren und lautern Worte Gottes, bey der Augspurgischen Confession und Formula Concordiae fest und standhaftig geblieben, und alle Segen-Lehren herzlich gehasset und verworffen; also werde er auch ohne mein Erinnern bey derselben Lehre und Glauben bis an sein Ende beharren; antwortete ich darauf mit einem etliche mahl wiederholten Ja! Ja!

D. Spener.

Dieses hätten also ihre Gegner auch merken mögen, da sie auf ihrem Tod-Bette dergleichen gute Gedanken gehabt, und sich im Glauben an Christum so wohl zu ihrem Tode bereitet, daß man von ihnen wohl sagen können: Dieser Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach.

And.

Zum wenigsten habe ich in Liebe zu der Evangelischen Kirche, als meiner werthesten Mutter, beständig gelebet, und bin auch in derselben gestorben, so daß mich nichts von derselben abwendig machen können. Ich habe durch meinen Tod das Siegel auf mein Bekännniß, welches ich so viel mahl ausgestellt, gedruckt, daß ich kein Weigelianer, kein Enthusiast, kein Rosenkreuzer sey, sondern als ein Evangelischer Christ und Lehrer in wahrem Glauben an meinen Erlöser sterbe. Und dieses mein Bekännniß mag nun an statt einer kräftigen und bündigen Erklärung seyn, welche die Herren Wittenberger damahls noch von mir verlangeten. Ich schreibe sie nicht mit Tinte, sondern mit meinem Blute, welches nunmehr bald in meinem Adern stocken sollte, und der Tod selbst, der mir nunmehr auf der Zunge saß, führete mir Mund, Hand und Feder, so, daß wohl niemand glauben darff, als hätte ich etwa aus menschlichen Absichten oder Furcht die Wahrheit meines Glaubens-Bekännnisses nicht auf dem Tod-Bette entdecken wollen. Gewiß, sollten alle Rosenkreuzer auf ihrem Tod-Bette meiner Meynung beygepflichtet haben, so würde man nicht Ursache gehabt haben, wider sie zu eysern. Indessen habe ich mich in meiner Kranckheit mit vielen schönen Sprüchen und Gebethen dem lieben Gott befohlen, und einmahl geseuffet: **HERR**, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte, denn für dir ist kein Lebendiger gerecht. Darauf mir denn eine Person geantwortet: Es stehet Joh. 7. geschrieben: Wer Christi Wort höret, und gläubet dem, der ihn gesandt hat, der hat das ewige Leben, und kommt nicht ins Gericht; darüber erfreuete ich mich, und schlief bald ein wenig ein. Als ich aber wieder erwachet, sahe ich frölich aus, (wie ich denn auch vorher im Schlafe bey frölicher Empfindung stets freundlich gelächelt haben soll, und gesagt: Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit. Meine Haus-Fraue fragte mich: wenn ich denn solche Herrlichkeit gesehen? Ich, sprach ich, habe ich sie gesehen. Ey welche eine Herrlichkeit ist das, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret, und in keines Menschen Herz kommen ist! diese Herrlichkeit nun habe ich gesehen. Allerdings hatte ich ein innerlich Gesichte, in welchem mir die Herrlichkeit Christi, zu der ich bald gelangen sollte, gezeigt worden war.

D. Spener

D. Spener.

Ich weiß, in welcher Gemeinschaft mit Gott Sie auch gestanden; denn in dem zu Nordhausen von Herrn Arnds Leben edirten Berichte p. 20. wird gemeldet, daß, als Sie einmahl im Gebeth begriffen gewesen, ihr Haupt mit einem hellen Licht umstrahlet gewesen, wie etwa Moses Angesichte, als er auf dem Berge mit Gott geredet; wie einige Freunde, so Sie besuchen wollen, und ihn eben über den Gebeth angetroffen, solchen Glanz um ihr Haupt mit Augen gezeigt, und solches gesehen haben.

Arnd.

Ich habe hierin niemahlen etwan einen Ruhm gesucht, weiß auch das von nichts. Sollte es aber ja geschehen seyn, so muß es vor eine besondere und unverdiente Gnade Gottes annehmen, welcher mich derselbe würdig geschähet, ob ich es gleich gar nicht verdienet habe. Doch will ich dieses auf keine *fanatische* oder *enthusiastische* Art ausgeleget wissen, sondern halte nur davor, daß wenn wir zuweilen ernstlich mit Gott in einer genauen Unerredung begriffen sind, und das Herze zu ihm in den Himmel lencken, daß auch solches andere an unsern Augen erblicken können, daß wir, da wir mit dem Herzen gen Himmel gestiegen, auch etwas gleichsam himmlisches und dergleichen Ansehen an uns haben.

D. Spener.

Moses, der Mann Gottes, als er von dem Berge Sinai herunter stiege, da er so lange Zeit mit Gott in genauem Umgang zugebracht hatte, brachte ja den Schein mit sich, welchen die Kinder Israel nicht ertragen, noch ihn mit unverwandten Augen ansehen konnten, und warum sollte dieses nicht auch durch Gottes besondere Gnade an ihnen, als dessen treuen Diener, der mit seinem kleinen *Talente* so eifrig, als Moses mit dem grossen gewohnt hat, geschehen seyn?

Arnd.

Die göttliche Eröstung auf meinem Tode-Bette durch die Erblickung der himmlischen Freude erquickte mich nicht wenig, und den letzten Abend meines Lebens, als es 8. Uhr schlug, fragte ich: Wie viel es schlage? Und als es 9. geschlagen, fragt ich abermahl: Und wie nun geantwortet worden: Es wäre neun, sagte ich: Nun hab ich überwunden. Und das ist mein letztes Wort gewesen: denn darauf bin ich stille gelegen bis halb 12. Uhr, da ich ganz sanft eingeschlaffen den 11. Maji 1621. Und ist merckwürdig, daß eben desselben Tages eine Sonnen-Finsterniß eingefallen. Mein Alter habe ich gebracht auf 66. Jahr. Im Predigt-Amte und zugleich in meinem Ehestande, welchen ich mit meiner Frau zwar unfruchtbar, aber sehr vernünftig und friedlich geführt, habe ich gelebet 38. Jahr. Darauf mein Eber

per den 15. Maji zu Zelle in die Pfarr-Kirche mit Christlichen und herrlichen Ceremonien begraben worden; Da denn Ihre Hoch-Fürstl. Durchl. zu Lüneburg und dero Herren Gebrüder mit ihrer hohen Gegenwart diese Procession fürnehmlich gezeret, indem Sie zu Bezeugung Ihrer Hoch-Fürstl. Gnaden, womit Sie mir noch in meinem Leben zugethan, meinem verblichenen Körper das Geleite zu seiner Ruhe-Stätte persönlich gegeben, auf dero Befehl auch mein Bildniß in ganzer Statur und Lebens-Größe mir zum Gedächniß in obgedachter Pfarr-Kirchen aufgerichtet worden.

Ich schaue Bahr und Sarg, und Grufft und Grabesteine,
 Erblasste Hand und Mund, und starrende Gebeine,
 Und unter diesem steht dies wahre Contrefey,
 Wie alle Menschlichkeit kein ander Gut ererbe,
 Daß Gottesfurcht und Treu, Verstand und Tugend sterbe,
 Und daß die ganze Welt ihr eigen Grabmahl sey.

Ende des Ersten Theils.



Tn 7266

(1/3)

ULB Halle

3

002 624 15X



SH

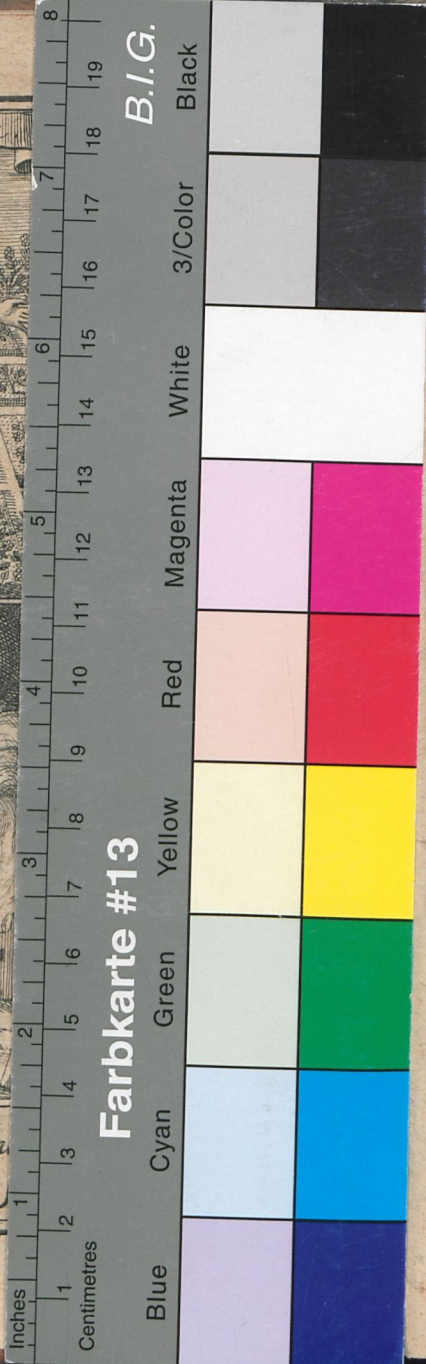
1018



91.5







Farbkarte #13

B.I.G.

Gespräche Im Reichedener Lodien

Zwischen Zweyen
Hoch. rühmten Gottesgelehrten
der Evangelischen Kirche,

Johann Arndten,

Heyland General-Superintend. des
Fürstenthums Lüneburg,
Und

D. Philipp Jacob Spenern,

Chur-Brandenburgischen Consistorial-Rath,
Probst zu S. Nicolai in Berlin, und angehöriger
Kirchen Inspector, &c.

Darinnen die Lebens-Geschichte des Weltbekandten Johann Arndts,
ingleichem verschiedenes von denen Streitigkeiten wegen seines
wahren Christenthums angeführet, auch von andern
seinen Büchern gehandelt wird.

Erster Theil.

ANNO M.DCC.XXXII.